Pax Christi Erzdiözese
München und Freising e.V.
Landwehrstr. 44
80336 München
Postvertriebsstück
B 13321 F
Gebühr bezahlt

Der Dritte Weg

Dorothee Sölle, zivil und ungehorsam.

Wir sehen immer nur zwei Wege,
sich ducken oder zurückschlagen,
sich kleinkriegenlassen oder ganz groß herauskommen,
getreten werden oder treten.

Jesus , du bist einen anderen Weg gegangen,
du hast gekämpft aber nicht mit Waffen,
du hast gelitten, aber nicht das Unrecht bestätigt,
du warst gegen Gewalt, aber nicht mit Gewalt.

Wir sehen immer nur zwei Möglichkeiten,
selber ohne Luft sein oder anderen die Kehle zuhalten.
Angst haben oder Angst machen,
geschlagen werden oder schlagen.

Du hast eine andere Möglichkeit versucht
und deine Freunde haben sie weiterentwickelt,
sie haben sich einsperren lassen,
sie haben gehungert,
sie haben die Spielräume des Handelns vergrößert.

Wir gehen immer die vorgeschriebene Bahn,
wir übernehmen die Methoden dieser Welt,
verachtet werden und dann verachten,
die andern und schließlich uns selbst.

Wir brauchen mehr Fantasie als ein Rüstungsspezialist
und mehr Gerissenheit als ein Waffenhändler
und laß uns die Überraschung benutzen
und die Scham, die in den Menschen versteckt ist.

pax christi
INTERNATIONALE KATHOLISCHE FRIEDENSBEWEGUNG
Menschen machen Frieden.

rundbrief
der
BISTUMSSTELLE MÜNCHEN

April 2 / 2000



بيت الكرمه ● בית הגפן
المركز العربي اليهودي המרכז הערבי יהודי
BEIT HAGEFEN ARAB JEWISH CENTER

Liebe Mitglieder und Förderer,
liebe Freundinnen, Freunde und kritische Begleiter von ***pax christi***,

herzlich willkommen zum zweiten Rundbrief des neuen Jahres 2000 mit diesmal 48 Seiten und einem thematischen Schwerpunkt: die 3 monotheistischen Weltreligionen, die sich alle zu Abraham als Glaubensvater bekennen. Zur Schalom-Vision gehört auch der von gegenseitiger Achtung geprägte Dialog zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubens.

Dazu im Heft eine christliche Osterbotschaft von Charles Borg-Manché, ein Tagebuch über eine Woche in Israel 1999 und ein Bericht über die Begegnung der Münchner Pfarrgemeinden St. Hildegard und St. Quirin mit der muslimischen Gemeinde in der neuen Pasinger Moschee. Das passende Titelfoto habe ich Anfang März dieses Jahres in Haifa gemacht.

Besonders hinweisen möchte ich auf 3 Termine (Genaueres im Heft):

- „Ostermarsch" des Münchner Friedensbündnisses am 22. April 2000, der schon wie im letzten Jahr kein Marsch sondern ein Aktionstag mit Kundgebung sein wird.
- Gedenken an den Todesmarsch der Dachauer Häftlinge 1945 an verschiedenen Abschnitten der Strecke am 06.05.2000.
- Diözesaner Friedensweg von Pax Christi am 08.07.2000 von Planegg nach Gauting

Ich wünsche allen Lesern von Herzen Frieden, Pax, Schalom und Selam.

Ralph M. Deja
pax christi Sprecher
in der Erzdiözese München und Freising

Impressum
Herausgeber: Pax-Christi
Erzdiözese München und Freising e.V.
Landwehrstr.44, 80336 München, Tel. und Fax: 089/5438515
Redaktion: Elisabeth Hafner (V.i.S.d.P.), Ralph Deja, Rosemarie Wechsler, Kaja Spießke
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder.
Die Redaktion behält sich Kürzungen aus Platzgründen vor. Der Rundbrief erscheint viermal jährlich.
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag bereits enthalten
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe (3/2000) ist **Montag, 19.Juni 2000**

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Der Friede, Erkennungsmerkmal des Auferstandenen	4
Zusammenfassender Bericht der Diözesanversammlung	6
Israel im März 1999	11
Von Fremden zu Nachbarn	21
Ostermarschaufruf 2000	23
Kosovo - ein Lehrstück?	27
Zielsetzungen und Handlungsperspektiven für Pax-Christi	32
Kostbare Ressource Solidarität	33
Der Friedensarbeiter meldet sich zurück	34
Asyl und Flüchtlinge	36
Gewaltprävention in der Schule	37
Aus der Arbeit der Gruppe St.Ignatius	39
Konzept zur friedensethischen Fortbildung für LehrerInnen	41
Friedensräume	42
Terminvorschau	44
Worte von Oscar Romero	45
Termine auf einen Blick	46
Adressen etc.	47

Informationen zu Pax Christi International finden Sie im Internet unter
http://pci.ngonet.be/
Den internationalen Rundbrief kann man dort auch als email beziehen. Abonnieren Sie ihn einfach über die Web-Seite des aktuellen Newsletters (siehe Internetseite von Pax Christi International). Dann wird er Ihnen jeden Monat kostenlos zugemailt.

DER FRIEDE

Erkennungsmerkmal des Auferstandenen

„Am Abend jenes ersten Wochentags, als die Türen dort, wo die Jünger waren, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, trat in die Mitte und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!“ (Joh 20,19)

Nach dem grausamen Kreuzestod Jesu sind seine Jünger verschreckt und resigniert; sie schließen sich sein. Die Türen sind fest verschlossen, damit ja kein Fremder und erst recht kein Feind hereinkommt. Angst und Verschlossenheit kennzeichnen ihre Lage.

Ist diese Situation der Jünger Jesu, der Johannesgemeinde damals nicht auch ein Bild für unsere Situation als Christen, als Kirche heute? Sind unsere eigenen „Türen“, sind die „Türen“ unserer Kirche nicht auch immer wieder fest verschlossen – durch Berührungsängste, durch kirchenamtliche Regelungen, durch festgefahrene Denkmuster und unbewegliche Strukturen?

Angst und Verschlossenheit scheinen leider heute unter den Jüngern Jesu immer mehr um sich zu greifen – gegenüber Menschen sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche. Angst und Verschlossenheit gegenüber Andersdenkenden und Anderslebenden, gegenüber unbequemen politischen Gruppen und Friedensinitiativen, gegenüber Menschen anderer Kulturen und Religionen, gegenüber benachteiligten Frauen und Männern in der Arbeitswelt. Angst und Verschlossenheit die oft genug zu Verstummung, Dialogverweigerung und einer lähmenden Haltung führen.

Doch das Johannesevangelium lässt uns erkennen: Mögen Angst und Verschlossenheit noch so groß sein, der Auferstandene hat auch heute die Fähigkeit, durch fest verschlossene Türen zu dringen, um eine neue, offene Welt, ein neues, angstfreies Zu- und Miteinander zu ermöglichen. Daher ist es für uns entscheidend, seine manchmal leisen Signale dieses „Türen Durchdringens“, dieser Überwindung von Angst und Verschlossenheit aufmerksam zu erspüren – uns, wie damals die Jünger, vom Auferstandenen überraschen zu lassen.

„Friede sei mit euch!“ Bei der Überwindung der verschlossenen Türen spricht der Auferstandene den verängstigten Jüngern seinen Frieden zu. Schalom ist also die erste, entscheidende Gabe Jesu nach der Auferstehung – das Schlüsselwort, mit dem Er sich den Seinen zu erkennen gibt. In diesem Schalom ist auch die große umfassende Versöhnung eingeschlossen, die Jesus durch seinen Kreuzestod bewirkt hat. Denn durch das Zeigen seiner Wundmale (Joh 20,20) wird deutlich, dass der Auferstandene der Gekreuzigte ist – d.h. der Friede des Auferstandenen ist zugleich der Friede, den der Gekreuzigte selbst erlitten hat. Durch sein Leiden und seine Gewaltfreiheit hat er den tödlichen Kreislauf der Gewalt und des Hasses durchbrochen – und uns gezeigt, wie Gott Versöhnung bereitet und Frieden bewirkt.

„Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ (Joh 20,21)
Der Evangelist Johannes lässt Jesus den Schalomgruß wiederholen, um deutlich zu machen, dass die nachfolgende Sendung der Seinen auf der Grundlage dieser Osterbotschaft von Frieden und Versöhnung geschieht. Als auferweckte, von Angst und Verschlossenheit befreite, österliche Menschen sind die Jünger Jesu, sind wir heute in unsere konfliktreiche, unversöhnte Welt gesandt, um den vom Auferstandenen erwirkten und geschenkten Schalom allen Menschen und Völkern zu bezeugen. Dies kann auf verschiedenartigen und vielfältigen Wegen, meist in kleinen Schritten, geschehen.

Der Osterfriede, der Schalom ist also auch unser Erkennungsmerkmal. Daran werden auch wir, wie der Auferstandene selbst, von den Menschen erkannt – an der Art und Weise, wie wir als einzelne Christen und als Pax Christi Bewegung Frieden und Versöhnung in unserer kleinen und großen Welt gewaltfrei und glaubwürdig zu stiften versuchen. Dazu wünsche ich uns allen viel Kraft, Wagemut, einen langen Atem sowie ein befreiendes und auferwekkendes Osterfest!

Charles Borg-Manché
Geistlicher Beirat

Pax-Christi-Diözesanversammlung in St.Ignatius am 11.März 2000

Zum Thema **„Gewaltfreie Konfliktlösung: praktische Ansätze"** trafen sich am Samstag, den 11.3.2000 etwa 60 Mitglieder und Interessierte im Pfarrheim von St.Ignatius, um bei dem schon oft diskutierten Thema sich diesesmal speziell über die praktischen Ansätze zu informieren.Als Referentin war Frau Susanne Nothhafft von der „Brücke e.V." gekommen, einem Verein, der seit langem mit diesem Thema vertraut ist und nicht nur im Bereich der straffällig gewordenen Jugendlichen arbeitet, sondern Mediation auch in anderen Bereichen anbietet.
Nach der Begrüßung durch die Bistumsstelle (Elisabeth Hafner) und die gastgebende Gruppe (Sabine Hahn) folgten die geistliche Einstimmung (Charles Borg-Manché) mit einem Gedicht von Erich Fried und einem Text von Phil Bosmans.Mit der einstimmigen Wahl der Tagungsleitung (Roswitha Bendl, Rosemarie Wechsler, Sabine Hahn)konnte dann der inhaltliche öffentliche Teil der Veranstaltung, das Referat von Frau Nothhafft, beginnen.
Die Referentin stellte zuerst den Verein „die Brücke e.V." vor; als Juristin arbeitet sie halbtags dort als Mediatorin, wobei das Arbeitsfeld sich seit Mitte der siebziger Jahre stark erweitert hat und die Arbeit mit Jugendlichen, Erwachsenen, Migrantenprojekte, Mutter-Kind-Gruppen usw. und anderes mehr einschließt. Mediation unterscheidet sich dabei wesentlich von den anderen Bereichen. Zu ihrem Referat:
Schulmediation versucht, mit Eltern, Lehrern und Schülern Konflikte zu lösen. Bei einem Projekt an einer Hauptschule war man überrascht, wie gut Schüler selbst Konflikte lösen können!
Täter-Opfer-Ausgleich (inzwischen unter diesem Namen im Gesetzbuch) ist ein spezifischer Teil der Mediation, der immer mehr Anwendung in der Justiz findet oder finden sollte. Täter-Opfer-Ausgleich bedeutet Auseinandersetzung mit beiden Teilen, wobei es wie immer in der Mediation darum geht mit Hilfe eines Dritten Lösungen zwischen zwei Partnern zu finden.
Mediation ist anzuwenden im Arbeitsrecht,
im Umweltbereich,
im Täter-Opfer-Ausgleich.
Im Strafrecht wird keine Freiwilligkeit vorausgesetzt, in der Mediation aber ist sie eine der Grundvoraussetzungen. Es sind ausschließlich die Beteiligten, die sich dafür entscheiden. Die Entscheidungsfindung orientiert sich nur an den Bedürfnissen der beiden Konfliktpartner, die ihren bestehenden Konflikt bereinigen müssen. Die langfristige Erfolgsquote gibt dem Täter-Opfer-Ausgleich recht. Sie ist erheblich höher als im normalen Strafverfahren, das ein Vergeltungsstrafrecht ist. Die Sicht des Opfers bleibt darin weitgehend unberücksichtigt. Sicher kann die Mediation nicht überall im Strafrecht angewandt werden. Wenn die Straftat zu schwer ist, wenn der Täter nicht verantwortlich sein will, ist das ein Fall für ein Strafverfahren.

Für die Mediation als relativ junges Verfahren war die katholische Soziallehre ein wichtiger Anstoß. Der Staat sollte nicht Vergeltung üben, sondern Ordnung schaffen. Durch die Diskussion der Theologen und Juristen innerhalb der Kirchen, durch eine Denkschrift der EKD, haben sich die Prioritäten aber auch allgemein verändert: erst Wiedergutmachung, dann Strafe, dann Maßregelvollzug.
Beim Täter-Opfer-Ausgleich soll nichts verwischt oder bagatellisiert werden, das Unrecht muß deutlich benannt werden. Für die Opfer ist es wichtig, dass man sie als Opfer ernst nimmt. Im Mediationsprozess wird die Handlung als schlecht benannt, sie darf nicht mehr passieren, die Persönlichkeit des Täters aber soll intakt bleiben. Bei der Mediation muß das gelingen, beim Strafrecht gelingt es nicht immer. Zur Befriedigung der Opferinteressen ist es weniger wichtig, dass der Täter vor Gericht verurteilt wird, sondern die Auseinandersetzung mit dem Täter, warum die Tat gerade der eigenen Person geschehen ist. Das Opfer will vorrangig, dass das Verhalten des Täters sich ändert, weniger, dass Strafe erfolgt und es möchte auch, dass der Täter die Verantwortung für seine Handlung übernimmt.Viele Täter empfinden die Auseinandersetzung mit dem Opfer belastender als einen Strafprozess. Mediation mutet dem Täter zu, sich von Angesicht zu Angesicht vor seinem Opfer zu rechtfertigen, dessen Leben er oft in den Grundfesten erschüttert hat.
Bei der Mediation kommen 50% der Fälle aus dem familiären Bereich, 30% aus der Nachbarschaft, ein kleinerer Teil aus dem Arbeitsplatz-Bereich, ein anderer kleiner Teil aus Begegnungssituationen, die sich hochschaukeln bis zu tätlichen Angriffen.
Fallbeispiel: Konflikt um Besuchsrecht bei einem in Trennung lebenden Paar. Auseinandersetzungen gab es immer bei der Übergabe des Kindes, die bis zu einer Tätlichkeit ausarteten. Wie im klassischen Fall einer Mediation wurde der Mann angeschrieben, erhielt Informationen über das Verfahren und wurde auf die Freiwilligkeit hingewiesen. Da die Frau an einer Mediation sehr interessiert war, lief ein solches Verfahren an. Die Regeln dafür hier darzustellen, wäre zu weit gegriffen, genauere Auskünfte über den Verlauf eines Mediationsverfahren können in verschiedenen Publikationen nachgelesen werden. Am Ende gelang eine Einigung, in der beide Partner gelernt haben,in Zukunft konfliktfreier miteinander umzugehen.
Inzwischen gibt es eine bundesweite Gemeinschaft für **arbeitsrechtliche Mediation**! Bei der **politischen Mediation zwischen ethnischen Gruppen** steht man noch am Anfang, die Quäker haben allerdings schon in Biafra vermittelt. Bei der Arbeit von Friedensgruppen und der Ausbildung zur Friedensfachkraft ist Mediation ein wichtiger und fester Bestandteil. Ein Prinzip der Mediation ist Neutralität, was inzwischen durch „Allparteilichkeit" ersetzt werden kann. Das hat zur Voraussetzung, dass alle Partner gleich stark sind, die schwächere Partei gestützt werden muß.

Soweit ein kurzer (und unvollständiger) Überblick über das Referat von Frau Nothhafft. Dem schloss sich eine Diskussion an, die nur in Auszügen wiedergegeben werden kann.
Finanzierung der „Brücke": Im Jugendbereich Gelder der Stadt München, im Erwachsenenbereich Bußgelder.
Bei Erwachsenen ca. 100 Fälle pro Jahr gefragt, 75 nehmen an, davon mehr als die Hälfte erfolgreich.Bei Jugendlichen ca. 250 Fälle mit 70% Erfolg.
Bei sehr schweren Straftaten ist es wichtig, dass Strafverfahren und Täter-Opfer-Ausgleich parallel läuft. (In München gibt es dafür keine Gelegenheit, da von den Gerichten keine Fälle überwiesen werden). Es gibt einen Täter-Opfer-Ausgleichauch im Strafvollzug, eine fast schon therapeutische Arbeit zwischen Tätern und Hinterbliebenen. Die Bearbeitung dieser Fälle ist sehr schwierig und nur für Profis möglich.
Mediation kommt in Gang, indem die Staatsanwaltschaft die Akten der Täter an die Brücke leitet. Diese bietet dann ihre Arbeit an, die von beiden Parteien angenomme werden muß, andernfalls gehen sie wieder an die Staatsanwaltschaft zurück und der Prozess nimmt seinen gewöhnlichen Lauf.
Im Anschluss an das Referat von Frau Nothhafft bildeten sich 5 Arbeitsgruppen:1. Biblische Grundlagen der Gewaltfreiheit
2. Täter-Opfer-Mediation(Rollenspiel)
3. Schülermediation(Streitschlichterprogramm)
4. Zivile Friedensdienste (aktuelle Information)
5. Konzept zur friedensethischen Fortbildung in der Schule

Zu 1.Text: Matth. 5,20.38-52
Gerechtigkeit heisst nicht „jedem das Gleiche", sondern dem anderen gerecht werden. Wahre Gerechtigkeit ist maßlos. Reaktion auf Gewalt heißt weder zurückschlagen, noch hinnehmen und weglaufen, sondern zum Guten provozieren, d.h. eine neue Situation schaffen und Beziehung zwischen Täter und Opfer ermöglichen.
Leitung: Charles Borg-Manché

Zu 2.Das Rollenspiel in dieser Gruppe kann nicht in einem Protokoll wiedergegeben werden. Die Teilnehmer haben aber einen Eindruck davon bekommen, wie eine Mediation abläuft und was ein Rollenspiel dabei leisten kann.
Leitung: Susanne Nothhafft

Zu 3.Aufbau eines Mediationsgespräches in 5 Phasen, dabei zwei Grundtechniken: -aktives Zuhören und Ichbotschaften.
Verschiedene Sichtweisen: Erleben - Bewerten - Erzählen - Schuldzuweisung
= Programm und Zielsetzungen der Seminare der **Ökumenischen Initiative Konflikte gewaltfrei lösen.**

Leitung: Gertrud Scherer und Waldemar Ruez

Zu 4. Aktueller Stand: staatliche Gelder sind inzwischen bewilligt, Projekte können ausgeweitet werden. Für Pax-Christi weiter eine sehr wichtige Aufgabe, die in der Bewegung Zukunft hat.
Vorschlag: Ausstellung über ZFD ins Rathaus München holen, kleinere Gracac-Ausstellung eignet sich auch für kleinere Aktionen.
Leitung: Sabine Hahn und Elisabeth Hafner

Zu 5. Ein eigener Bericht aus dieser Gruppe folgt an anderer Stelle.
Leitung: Sepp Rottmayr und Ludwig Bauer

Der Nachmittag stand unter der Leitung von Roswitha Bendl. Zuerst erfolgte die Wahl der Beauftragten für Asyl- und Flüchtlingsfragen. Lore Schelbert wurde in schriftlicher Wahl mit überwältigender Mehrheit gewählt und stellte sich zunächst für ein Jahr zur Verfügung (Von 38 gültigen Stimmen wurden 36 für Lore abgegeben).
Die Aussprache über die im Rundbrief abgedruckten Jahresberichte folgte.Es ist fast unmöglich, eine auch nur annähernd richtige Wiedergabe der anschließenden Diskussion zu geben, ohne den Bericht zu sprengen. Im Unterschied zu den letzten Jahren wurden die einzelnen Jahresberichte aber im einzelnen besprochen, wobei die Themen Schwerpunkt, Anträge an den Diözesanrat, Jugendarbeit behandelt wurden. Die Fragen nach der Weiterarbeit am Erlaßjahr-Thema wurde ebenso gestellt wie die Frage nach dem Bündnis für Toleranz. Das Pastoral-Team wurde angefragt nach Gottesdiensten in Gemeinden, was aber ohne PC-Gruppe vor Ort kaum leistbar ist. Hier folgte wieder ein Aufruf zur Gestaltung des monatlichen Gottesdienstes in St.Bonifaz an die Gruppen.
Bei der Diskussion des Berichts des Geschäftsführers ging es natürlich um die Finanzen, die anerkanntermaßen nicht besonders gut sind. Wenn das Vermögen sich weiter so verringert, sind wir in 5 Jahren pleite! Bemühungen um Zuschüsse vom Ordinariat und über die Bußgelder haben bis jetzt keinen Erfolg gehabt ebensowenig ein Brief an die Spender. Die vor zwei Jahren beschlossene Beitragserhöhung hat bisher Schlimmeres verhindert, die Gelder für die Friedensarbeiterstelle sind besonders vom Schwund betroffen.
Die Diskussion der Vertretung im Friedensbündnis drehte sich um den Ostermarsch, wobei es da unterschiedliche Meinungen gibt. Ist ein Marsch noch eine zeitgemäße Form oder findet sich etwas anderes? (Aufruf zum Ostermarsch in diesem Heft eingeheftet!)
Bei der Diskussion um den Bericht des Friedensarbeiters ging es vorallem um die Art des Berichtes und um seine Arbeitsschwerpunkte, wobei da die Ansichten auseinander gingen. Der Rundbrief nimmt eine herausragende Stelle ein. Franz zählte als weitere große Anteile seiner Arbeit die Themen Erlassjahr und Kosovo auf, wobei unklar war, ob der Briefwechsel mit Garstecki innerhalb der Arbeitszeit stattfand, jedenfalls nicht im Auftrag der

Bistumsstelle, wie gefragt wurde.
Mit einem Meinungsbild zum Stellenwert der zivilen Friedensdienste innerhalb der Diözesanversammlung (große Mehrheit dafür) ging dieser Teil des Nachmittags zu Ende. Es folgte noch ein Antrag der Gruppe- „Friedenspolitik", die mit ebenfalls großer Mehrheit gebeten wurde, ein Tagesseminar zum Thema „Handlungsperspektiven von Pax-Christi nach dem Kosovo-Krieg" durchzuführen.
Unter „Verschiedenes" gab es dann noch ein paar Dinge: Informationen zu einer Blumenkampagne(fairer Anbau und fairer Handel von Blumen) zum Muttertag und Anfragen nach einem neuen Friedenspapier der Bischöfe.
Mit einem gemeinsamen Gottesdienst beendeten wir diesen inhaltsreichen Tag, der uns alle anregen sollte, auf dem Gebiet der gewaltfreien Konfliktlösung auch praktisch weiterzuarbeiten.

Annemarie Schmitz u.Elisabeth Hafner



ISRAEL / ישראל im März 1999

Ein Reisebericht von Ralph M. Deja

Diese Reise hat eine Vorgeschichte. Im April 1998 machten meine Frau Steffie und ich mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit eine Reise nach Israel und Jordanien. Als unsere Gruppe zurückflog, blieben Steffie und ich noch im Land. Als Gäste meiner Berufskollegin Nurit Berman feierten wir auf einer ausgelassenen Party mit 120 anderen Personen bis morgens um 5.00 Uhr das 50-jährige Bestehen des Staates Israel. Es war wie Yovel, das biblische Jubeljahr, welches nach 7 x 7 Jahren ausgerufen wird (Leviticus). Ausserdem besuchten wir in Haifa Nurits 74jährige Mutter Ida Hornig, geb. Greif, die aus Czernowitz stammt und den Holocaust in den Hungerlagern von Transnistrien überlebt hat. Idas empfing uns mit einer unglaublichen Warmherzigkeit und Güte. Wir haben nach unserer Rückkehr viel geschrieben und telefoniert. Im August 1998 schliesslich war Ida 4 Wochen in Deutschland, eine Woche davon bei uns in München. Seither fragte sie einmal pro Woche am Telefon, wann wir wieder nach Israel kommen. Also ging ich Anfang des Jahres ins Reisebüro, bestellte mein Ticket und fuhr hin.

Dienstag, 02. März 1999

Nach den üblichen Sicherheitskontrollen hob die Maschine vom grauen Münchner Himmel ab und trug mich mit Rückenwind in gut 3 Stunden ins sonnige Tel Aviv, wo mich Nurit und Ida in die Arme schlossen. Es war Purim. Viele Kinder waren als Cowboy, Prinzessin oder Superman verkleidet. Das Purim-Fest erinnert an die biblische Erzählung im Buch Esther und die Rettung der persischen Juden vor der Verfolgung durch den königlichen Kämmerer Haman. Xerxes I. hatte die Jüdin Esther zur Frau. Ihr Onkel Mordechai hatte von der Verschwörung des Haman zur Vernichtung der Juden gehört, so dass Esther beim König intervenieren und ihr Volk retten konnte.

Nurit fuhr uns bis zu einer Bushaltestelle an der Schnellstrasse Tel Aviv - Haifa. Dort nahmen Ida und ich ein Sammeltaxi nach Haifa, wo Ida wohnt und wo bis Freitag mein Zuhause sein sollte.

Nach kurzer Ruhe, Umziehen und einem kleinen Imbiss fuhren Ida und ich in das Altersheim Rishonei HaCarmel des Irgun Olei Merkas Europa (Verband der Einwanderer aus Mitteleuropa). In einen Saal lauschten 80 ältere Herrschaften bereits seit einer halben Stunde derüber 70jährigen Sängerin Yafa Yarkoni. Als perfekte Entertainerin holte sie sich auch Leute aus dem Publikum zu einem spontanen Gesangsunterricht auf die Bühne. Da es der Tag von Purim war, waren viele Menschen lustig angezogen oder gar verkleidet. Nach der Aufführung gab es um 19.00 Uhr ein grosses Büfett. Es gelang mir zwar, etwas auf den Teller zu bekommen, aber zum Essen kam ich kaum,

denn Ida stellte mich laufend neuen Leuten vor. Alle begrüssten mich mit Interesse und Freundlichkeit. Ihr Akzent verriet mir, ob sie ursprünglich in Köln, Hamburg, Berlin oder Wien zuhause waren.

Gegen 20.00 Uhr verliessen wir dieses Fest und fuhren noch auf einen Plausch zu Gad und Chana in einem vornehmen Viertel von Haifa ziemlich oben auf dem Berg Carmel. Gad stammt aus dem Irak. Chana ist in den 20er Jahren im Land geboren, ist also eine Sabra. Sie stammt aus einer deutschen Künstlerfamilie und spricht noch sehr gut Deutsch.

Mittwoch, 03. März 1999

Am Morgen wurden Ida und ich von Micky Goldwein abgeholt. Micky ist Anfang 40 und der für die Finanzen zuständige Mitarbeiter von Irgun Olei Merkas Europa, der in und um Haifa gemeinnützige Altenheime und einen Altenclub betreibt. Seit ihrer Pensionierung, bei der sie vom Staatspräsidenten für ihre Arbeit geehrt wurde, betreut Ida den Altenclub an 2 Tagen in der Woche ehrenamtlich.

Zuerst fuhren wir nach Qiryat Bialik, einen von Deutschen gegründeten Vorort nördlich von Haifa. Dort besuchten wir ein im Bungalowstil erbautes Altenheim mit einem schönen Garten, wo wir u.a. Rita Gellmann in ihrem Apartment besuchten. Frau Gellmann stammt aus Berlin. Ihr verstorbener Mann war Maler und hat viele Kopien alter Meister gemalt, die die Wände der kleinen Wohnung fast ganz bedecken.

Anschliessend gegen 10.00 Uhr fuhren wir in den von deutschsprachigen Auswanderern aus Deutschland, Österreich, Tschechien und Ungarn gegründeten Kibbuz Kfar Maccabi, wo Micky geboren war. Ich hatte mich an einen Bericht über diesen Kibbuz im deutschen Fernsehen erinnert und um diesen Besuch gebeten. Wir wurden von Peres (Fritz) Revesz empfangen, der aus Ungarn stammt und dort im aktiven Untergrundkampf gegen Hitler überlebt hat. Peres wollte eigentlich Medizin studieren, was der Krieg leider verhindert hat. In Israel hat er sich durch den Aufbau einer Fabrik für Behinderte in Qiryat Tivon einen Namen gemacht.

In einer Gedenkstätte des Kibbuz gibt es für Mickys Vater ein Erinnerungsbuch, wo nicht nur seine Leistungen als Kibbuznik erwähnt werden, sondern auch seine besonderen Verdienste um die Rettung jüdischer Kinder aus Nazideutschland, die er mit Hilfe des Roten Kreuzes ins neutrale Schweden schleusen konnte.

Um 13.00 Uhr kamen wir nördlich von Akko zum Haus der Ghettokämpfer (Beit Lohame HaGetaot), wo wir von Uri Aloni (ehemals Hans Eulau aus Essen) empfangen wurden. Uri kann bis heute seinen sympathischen Ruhrgebietsakzent nicht verleugnen. Das Museum und der gleichnamige Kibbuz

wurden einst von Überlebenden des Warschauer Ghettoauftstands gegründet. Uri und sein Bruder wurden 1938 von seinen Eltern in ein schwedisches Internat geschickt. Dadurch haben sie beide überlebt. Ihre Eltern haben sie allerdings nie wieder gesehen.

Im Museum ist Uri zuständig für die Beziehungen zu ausländischen Institutionen (Overseas Relations). So ist er oft in Deutschland und organisiert Fortbildungsprogramme für deutsche Lehrer in Israel. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit ist die Vermittlung der Shoah an die arabischen Bürger Israels, damit sie verstehen, wie wichtig diese kollektive Erinnerung für die Identität der jüdischen Mehrheit ist.

Die arabischen Israelis (nicht die Palästinenser im Westjordanland und in Gaza) stellen etwa ein Fünftel der Staatsbürger, viele davon sind Christen. Im Gegenzug versucht Uri, die Juden auch für das palästinensische Trauma der „Nakba" zu sensibilisieren. Mit diesem arabischen Wort für Katastrophe beschreiben die Palästinenser die israelische Staatsgründung und den Unabhängigkeitskrieg von 1948 mit ihren teilweise deprimierenden Folgen für die alteingesessene Bevölkerung.

Besonders stolz ist Uri auf die vor 3 Jahren fertiggestellte Yad HaYeled (Gedenkstätte für das Kind). Hier geht es nicht wie in Yad VaShem um die Erinnerung an die 1,5 Millionen ermordeten Kinder, sondern um einen Lernort, wo Kinder zwischen 11 und 15 Jahren sich dem Thema der Shoah in einer für diese Altersgruppe verkraftbaren Art und Weise nähern können.

Nach der Rückkehr nach Haifa hiess es schon bald Umziehen und weiter zum nächsten Purim-Fest, diesmal im luxuriösen hotelähnlichen Altenheim Pisgad Achusa. Beim Eingang in den Festsaal stiessen wir gleich auf den jungen Koch Hans aus Wien, der zum Judentum konvertiert ist und eine streng religiöse Frau geheiratet hat. Dann wurden Ida und ich als Ehrengäste an einen Tisch geleitet, wo uns die Leiterin Zehava Gilboa und ihr Mann Amnon empfingen. Amnon hatte bis vor einigen Jahren in München ein Reisebüro in der Schwanthalerstrasse, Zehava war Leiterin des jüdischen Altersheims in der Kaulbachstrasse.

Donnerstag, 04. März 1999

Um 9.00 Uhr fuhr Micky mit mir (ohne Ida) nach Nordosten in Richtung Galiläa. Unser Ziel war der Industriepark von Tefen in der Nähe von Migdal Tefen. Das Areal des Industrieparks liegt auf einem hügeligen Plateau, zwischen den einzelnen modernen Fabriken befinden sich verstreut grosse Skulpturen zeitgenössischer Bildhauer aus Israel.

Unser eigentliches Ziel war eins der 3 Museen auf dem Gelände, das Museum der deutschsprachigen Juden. Es ist der Erinnerung an den Beitrag der

deutschsprachigen Juden zur kulturellen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Blüte ihrer Heimat in Deutschland, Österreich, Tschechien und anderen Gegenden in Mitteleuropa gewidmet. Das Museum stand zunächst in Nahariya am Mittelmeer und verdankt seine Entstehung 1971 der Beharrlichkeit eines einzigartigen Mannes: Israel Shiloni (früher Hans Herbert Hammerstein, geb. 1901 in Berlin). Als das Museum 1991 aus Geldnot von der Schliessung bedroht war, konnte es durch die Entschlossenheit und Grosszügigkeit des deutschstämmigen Industriellen Stef Wertheimer nach Tefen geholt und gerettet werden.

Micky und ich wurden von Ruthi Ofek empfangen. Sie entstammt einer Salzburger Rabbinerfamilie und ist Kustos des Museums. Bei einer Tasse Kaffee erzählte sie die Anekdote, wie aus dem deutschen Hans Herbert Hammerstein der israelische Israel Shiloni wurde. Der Einwanderungsbeamte schlug ihm vor, aus Hans doch Yochanan (Johannes) zu machen. Doch Hans entschied sich für Israel, denn diesen Namen habe ihm schliesslich der Führer gegeben. Damit spielte er darauf an, dass in Nazideutschland alle männlichen Juden den zusätzlichen Vornamen Israel und alle weiblichen Juden den Vornamen Sara tragen mussten, was auch in allen Identitätspapieren eingetragen wurde. Den Nachnamen Shiloni nahm er dann von seiner Frau.

Wer sich eine Vorstellung von den Exponaten des Museums machen will, dem empfehle ich das Buch „Die Juden in Deutschland" von N.T. Gidal.

Als ich um 15.00 Uhr wieder „zuhause" ankam, hatte ich nur 30 Minuten für ein Nickerchen, als schon Willy Sadmon (früher Sandmann aus Czernowitz) vor der Tür stand, um mir Haifa zu zeigen. Willy ist emeritierter Professor für Geschichte an der Universität von Haifa. Er erklärte mir die Ober-, Mittel- und Unterstadt, wie sie sich vom Mittelmeer aus in Stufen den Karmelberg hochzieht. In der Kirche auf dem Karmel sah ich eine Gedenktafel für Edith Stein.

Die noch in Bau befindliche prachtvolle Louis-Promenade geht in Stufen den Berg hinab, von dem Obelisken, der an den Besuch Kaiser Wilhelms erinnert, bis zum Bahai-Tempel und zum ehemaligen deutschen Viertel, wo einst die Templer siedelten. In der Altstadt fiel mir die friedliche Koexistenz jüdischer, muslimischer und christlicher Symbole und Einrichtungen auf, sowie die starke Präsenz russischer Werbetafeln.

Um 18.00 Uhr versammelte sich „halb Czernowitz" bei Ida zu einem Abendessen. Das waren mein Fremdenführer Willy und seine Frau Lucie, Andy (Leander) Rosengarten mit seiner 2. Frau Lea, Hilde Zucker und Fifi Bar (früher Sonntag). Willy und Andy waren vor ein paar Jahren zum ersten mal wieder in Czernowitz. Andy hat über seine persönliche Lebensgeschichte ein umfangreiches und ergreifendes Buch in Deutsch und Hebräisch geschrieben. Er hat als Zwangsarbeiter im mit Nazideutschland verbündeten faschistischen Rumänien überlebt.

Hildes Geschichte hat mich besonders berührt. Noch bevor die Deutschen kamen, wurde ihre Familie als die grössten Fabrikanten (Kapitalisten) am Ort von den Sowjets nach Sibirien deportiert. Erst 1980 konnte sie wieder in ihre Heimatstadt Czernowitz zurück. Seit 1992 lebt sie in Israel.

Ich will aber auch von den leiblichen Genüssen des Abends erzählen. Es gab Avocados, Palatschinken, Lachs mit Gemüse und zum Abschluss eine Czernowitzer Schmettentorte mit viel Creme und Schokoguss. Dazu gab es einen kräftigen Dessertwein. Ansonsten hatte Ida immer ein gut gekühltes Maccabi-Bier für mich bereit.

Freitag, 05. März 1999

Um 10.00 Uhr holten Andy und Lea uns ab, um zunächst zur hoch auf dem Carmel liegenden Universität von Haifa zu fahren. Vom 30. Stock des Uniturms hatten wir einen herrlichen Blick auf die Berge des Libanon, die Hügel von Galiläa, die Bucht von Akko und Haifa sowie die Küstenebene von Sharon. Mir fiel dabei eine Stelle aus Jesaia 35 ein: „Die Herrlichkeit des Libanon wird ihr geschenkt, die Pracht des Carmel und der Ebene Sharon."

Dann fuhren wir weiter durch den eleganten Vorort Denia in östlicher Richtung durch 2 drusische Dörfer. Die Drusen sind ethnische Araber, die jedoch keine Muslime sind. Man weiss sehr wenig über ihre Religion. Ihr Heiligtum steht bei den Hörnern von Hittim. Drusen leben ausser in Israel auch noch in Syrien und im Libanon. Zu Mittag aßen wir in der drusischen Kleinstadt Dalyat el Carmel. Es gab Hummus, Kubbeh und Falafel.

Anschliessend besuchten wir Najib Chalil, einen drusischen Ex-Kollegen von Ida, und seine Familie in ihrem grosszügigen Haus. Najib ist ein äussert warmherziger Mann Mitte 40, mit einer hübschen Frau und einigen Kindern. Einer seiner Söhne hat ein religiöses Amt, worauf der Vater sehr stolz ist.

Najib arbeitet immer noch in Idas früherer Arbeitsstelle, die sich der Resozialisierung von jugendlichen Strafgefangenen widmet. Mit besonderer Rührung zeigte er uns ein Photo von sich mit dem kürzlich verstorbenen König Hussein. Es war kurz vor dem Friedensschluss mit Jordanien in Amman entstanden, wo Najib einer israelischen Delegation zur Vorbereitung des Abkommens angehörte.

Um 17.30 Uhr waren wir wieder in Haifa. Wir mussten Abschied nehmen von Andy und Lea. Ich packte meinen Koffer, denn für den Abend sollte es nach Herzliya gehen, wo ich bis Dienstag bei Nurit und Yigal wohnen sollte.

Um etwa 19.30 Uhr wurden wir im Haus von Idas Tochter Nurit und ihrem Mann Yigal herzlich empfangen. Langsam bekam ich das Gefühl, ein Teil der Familie zu sein. Nurit und ihre Familie sind typische Vertreter der säkularen

Juden, die in der Religion mehr eine Kultur und Tradition sehen. Doch der Schabbatabend ist auch bei ihnen etwas herausgehoben von den anderen Tagen der Woche. Im Wohnzimmer war ein langer Tisch für 16 Personen gedeckt. Die Gesellschaft bestand aus Yigals Eltern, Idas älterer Schwester Anni, deren Tochter Liora mit Mann Yitzchak, sowie deren Kindern Ariel und Shirit, Idas jüngerer Schwester Melitta, deren Mann Salo und dem Sohn Aviram, und natürlich Nurits Kinder Yuval, Daniel und Ziv. Die Tochter Hilah leistet ihren Wehrdienst an der libanesischen Grenze.

Vor dem Essen sprach Nurit einen Toast auf Idas 74. Geburtstag (am 28. Februar) und auf meinen Besuch. Beim Essen sass ich neben Anni, einer stattlichen Erscheinung, der man weder ihre Blindheit anmerkt, noch die vielen Krankheiten, die sie schon in ihrem Leben durchlitten und entgegen den meisten ärztlichen Prognosen erfolgreich bekämpft hat.

Über Annis Tochter Liora wusste ich schon von Ida, dass sie eine begabte und erfolgreiche Frau ist, die sich mit Sprachlehrbüchern und Wörterbüchern einen Namen gemacht hat. Sie reist zu Sprachkongressen in die ganze Welt, auch nach Deutschland.

Auch mit einigen anderen Mitgliedern meiner israelischen Familie kam ich ins Gespräch. Aber der Abend war zu kurz, um mit allen etwas ausführlicher zu reden. Der Abschied von Ida, die noch in der Nacht wieder mit Melitta und Salo nach Haifa fuhr, fiel mit besonders schwer. In diesem Moment wurde mir klar, dass ich nächstes Jahr wiederkommen würde.

Samstag, 06. März 1999

Früh am Morgen und gut ausgerüstet mit Obst und viel Wasser fuhren Yigal, Nurit, der kleine Ziv und ich von Herzliya nach Süden Richtung Negev. Noch war die Landschaft grün und satt, obwohl es den ganzen Winter viel zu wenig geregnet hatte. Der Wasserstand im See Genezareth (Yam Kineret), aus dem ganz Israel, das Westjordanland und ein Teil von Jordanien mit Wasser versorgt werden, war bedrohlich niedrig. Je mehr wir uns Be'er Sheva näherten, um so dürftiger wurde das Grün, um so mehr wechselten Sand und Steine mit Feldern und Wäldern.

Wir durchquerten Be'er Sheva (7 Brunnen), eine teilweise vergammelte, teilweise hochmoderne Stadt. Sie ist die Hauptstadt des Negev und Sitz einer Universität, an der neben klassischen Fächern Spezialwissenschaften gelehrt werden, die mit der umgebenden Wüste zu tun haben. Der Name der Stadt kommt aus dem Buch Genesis 21, 22 - 34. Da wird von einem Vertrag erzählt, den Abraham mit dem Philisterkönig Abimelech geschlossen hat. „Die sieben Lämmer, sagte er (Abraham) sollst du von mir annehmen als Beweis dafür, dass ich den Brunnen gegraben habe. Darum nannte er den Ort Be'er Sheva (Siebenborn oder Eidbrunnen); denn dort leisteten sie einen

Eid. Sie schlossen also zu Be'er Sheva einen Vertrag." Diese Geschichte erzählte Nurit dem kleinen Ziv, während wir die Stadt durchquerten. Da verstand ich, dass auch für nichtreligiöse Juden die Bibel ein wichtiges Buch ist, denn sie erzählt die Geschichte des Volkes und des Landes.

Inzwischen waren wir mitten in der Wüste, Beduinenzelte in einiger Entfernung zu beiden Seiten der Strasse. Beduinen leben in Jordanien, Ägypten und Israel. Hier im Negev sind es etwa 60.000. Unser eigentliches erstes Ziel war Sde Boker, der legendäre Kibbuz in der Wüste, in den sich der Staatsgründer Ben Gurion nach seinem ersten Rücktritt vom Amt des Premierministers 1953 zurückgezogen hatte. Das einfache Haus, in dem er mit seiner Frau Paula gelebt und studiert hat, ist heute ein Museum und eine nationale Gedenkstätte.

Man erzählt, dass Ben Gurion, der als David Grün 1886 in Russischpolen geboren wurde, bis kurz vor seinem Tod in 1973 gern zur Entspannung auf dem Kopf stand und seine Umgebung ermunterte, es ihm nachzutun. Als er das noch als Premierminister einmal in seinem Amtssitz mit drei weiteren Personen tat, soll der italienische Botschafter eingetreten sein, und sich sehr über diese „israelischen Bräuche" gewundert haben.

Ganz in der Nähe befinden sich auch die Gräber von David und Paula Ben Gurion innerhalb einer sehr würdigen einfachen Anlage. Weil Ben Gurion die Wüste liebte und im Negev die Zukunft Israels sah, wollte er hier und nicht in Jerusalem auf dem Herzlberg begraben sein. Die schlichten Tomben aus sandfarbenem Stein befinden sich auf einem kleinen Plateau, von dem aus wir einen herrlichen Blick in den langgestreckten Grossen Krater (HaMachtesh hagadol) hatten. Mit etwas Phantasie konnte man bis zum Toten Meer schauen.

Von der Grabanlage fuhren wir hinunter in den Krater bis zum Parkplatz der Oase Ein Avdat (Quelle von Avdat). Wir wanderten hinein, dem Wasserfall entgegen. Aus dem versickernden Rinnsal wurde ein Bach, schliesslich ein kleiner See. Als Ziv sich bückte, um mit seinen kleinen Händen Wasser zu schöpfen, musste ich an Jesaia 12,3 denken: „und ihr werdet Wasser schöpfen voll Freude aus den Quellen des Heils." Zur grossen Verblüffung von Nurit sagte ich diesen Satz auf hebräisch, denn ich hatte ihn 14 Tage vorher in meinem Kurs gelernt.

Der südlichste Punkt unserer Reise in den Negev sollten die Ruinen der alten Nabatäerstadt Avdat sein. Sie war nach Petra im heutigen Jordanien die letzte Station auf der alten Karawanenroute von Südarabien zum Hafen von Gaza. Später siedelten dort auch Römer, so dass man heute mehrere Schichten von Ausgrabungen besichtigen kann. Im Gelände verteilt stehen Eisenplastiken des Bildhauers David Gerstein.

Auf der Rückfahrt kehrten wir gegen 15.30 Uhr in Be'er Sheva in einem bulgarischen Restaurant ein. Das Essen war eine Mischung aus arabischen Vorspeisen und bulgarischem Dschuwetsch. Um 18.30 Uhr waren wir wieder in Herzliya, voll mit neuen Eindrücken und rechtschaffen müde.

Sonntag, 07. März 1999

Um 8.00 Uhr fuhr ich mit Yigal nach Tel Aviv, der mich auf dem Weg zur Arbeit beim Erez Israel (Land Israel) Museum absetzte. Da ich noch bei keiner Bank war und bis dahin ohne einen einzigen Schekel im Land umher gereist war, pumpte ich mir von Yigal 100 Schekel in der Hoffnung, im weiteren Verlauf des Tages noch eine Bank zu finden.

Das Museum zeigt die Spuren menschlicher Zivilisation in diesem Teil der Erde durch die Jahrhunderte, vor, während und nach der jüdischen Besiedlung, sowie nach der Rückkehr der Juden ins Land bis heute. Es war das erste Mal, dass ich auf dieser Reise ganz für mich allein war ohne die ständige freundliche Umsorgung meiner jüdischen Mischpoche. Zur Sicherheit hatte mir Nurit allerdings eins ihrer vielen Mobiltelefone mitgegeben, falls ich in der grossen Stadt verloren gehen sollte.

Nach einem kleinen Einkauf im Museumsladen ging ich weiter zum Campus der Universität von Tel Aviv. Mein Ziel auf dem weitläufigen Campus war das Haus der (jüdischen) Diaspora Beit HaTefutsot.

Nach der üblichen Sicherheitskontrolle und dem Kauf einer Eintrittskarte stiess ich eine halbe Treppe höher auf einen freundlichen älteren Herrn, der einem die Kamera abnimmt. Als ich auf die entsprechende Frage mit Lo = Nein antwortete, fragte mich der ca. 1,65 grosse Mittsiebziger, wo ich herkomme. Dabei benutzte er Deutsch, Englisch, Yiddisch, Ladino und Hebräisch. Zu seiner Freude kam ich aus Deutschland, er umarmte und küsste mich. Sein Name ist Sebastian Shabtai Gormezano, ein sephardischer Jude, der vor über 20 Jahren aus der Türkei eingewandert ist.

Im 15. und 16. Jahrhundert hatte die Türkei aus eigenem Interesse viele Juden ins Land gelockt, die nach 1492 aus Spanien und Portugal vertrieben worden waren. Die Türkei hat nämlich daraufhin einen grossen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung genommen.

Nach der Besichtigung schlenderte ich in anderer Richtung aus dem Campus heraus, las noch ein in den Steinboden gemeisseltes Gedicht von Rilke auf deutsch und hebräisch, und marschierte etwa eine Stunde bis zur Stadtmitte. Unterwegs bin ich mehrfach von anderen Passanten nach dem Weg gefragt worden. Offensichtlich sah ich nicht sehr touristisch aus. Wenn ich dann jedesmal bedauernd sagte : „Slicha, ani lo medaber iwrit" (Verzeihung, ich spreche nicht hebräisch), war die Verwirrung perfekt.

Ich lief noch weiter bis zum Platz, der früher Platz der Könige Israels hiess (Kikar Malechai Israel). Seit Yitzchak Rabin dort 1995 ermordet wurde, heiss er Kikar Yitzchak Rabin. Nach einem stillen Shalom Chaver für diesen „Soldaten des Friedens" nahm ich ein Taxi zurück nach Herzliya.

Nach einer guten Stunde machten Nurit und ich uns auf zu einer Theaterpremiere nach Tel Aviv. Es handelte sich um das Einpersonenstück Anna Levana mit der zierlichen Schriftstellerin Tahel Ron selbst in der Hauptrolle. Tahel hatte eine sehr schwere Kindheit. Ihre Mutter kam bald nach ihrer Geburt in eine geschlossene Anstalt, wo sie inzwischen verstorben ist. Auch die ältere Schwester kam später dorthin, Tahel wurde von ihrem alkoholkranken Vater missbraucht. Dies war schon das zweite Stück von Tahel, mit dem sie sich das Trauma ihres Lebens von der Seele schreibt. Nurits Cousine Liora hatte Tahel vor einigen Jahren quasi adoptiert und ihr auf dem Weg zu ihrer Befreiung beigestanden. Daher war auch die ganze Familie zur Premiere eingeladen. Dabei lernte ich noch Onkel Fredi (ebenfalls aus Czernowitz) und seine russische Frau kennen. Bevor das Stück anfing, durfte ich noch der Gattin des Staatspräsidenten, Frau Re'uma Weizman, die Hand schütteln. Sie sass in der ersten Reihe, Nurit hatte mich einfach vorgestellt.

Montag, 08. März 1999

Um 9.00 Uhr fuhren Nurit und ich in unser israelisches Büro. Dort erteilte ich den neuen Kolleginnen Chana und Tal einen Spontanunterricht aus meinem Beraterleben. Eine weitere Kollegin zeigte mir stolz ihren druckfrischen deutschen Pass. Der steht ihr zu, weil ihre Grosseltern und Eltern Deutsche sind, die ja gegen ihren Willen von Hitler ausgebürgert worden waren. Jetzt kann sie auch in die arabischen Länder reisen, die den Israelis noch verwehrt sind. Hoffentlich erfährt niemand bei der bayerischen Staatsregierung was von dieser doppelten Staatsangehörigkeit.

Mittags war ich mit Nurit in einem kleinen marokkanischen Lokal essen, welches als Geheimtip gilt. Dort trafen wir zufällig einen anderen ehemaligen Kollegen von Ida mit seiner Tochter sowie einen sehr beleibten früheren Wirtschaftsattaché bei der israelischen Botschaft in Washington.

Eine Mitarbeiterin von Nurit brachte mich nach Hause. Um 16.00 Uhr holte Liora mich ab. Sie zeigte mir zunächst die Seeufer-Promenade von Herzliya mit dem grossen Sandstrand und den vielen Hotels. Dann fuhren wir in ihr Haus im vornehmen Herzliya-Pituach. Man konnte schon von aussen sehen, dass Lioras Mann Yitzchak ein Architekt ist. Sein Familienname ist Weinbach und er stammt aus Argentinien. Lioras blinde Mutter Anni wohnt bei ihnen im Haus. Wenn sie sich dort in ihrer vertrauten Umgebung bewegt, merkt man fast nichts von ihrer Blindheit. Anni empfing uns mit Kuchen und Tee und wir sprachen über Gott und die Welt.

Um 19.00 Uhr holte mich Yigal bei Anni ab. Um 20.00 Uhr kam auch Nurit von Büro und Yogakurs nach Hause. Yigal brachte den kleinen Ziv zu Bett und bereitete den Abend vor, denn wir erwarteten Gäste.

Dann trafen sie auch schon ein: Chana aus Nurits Büro und ihr Mann Amnon, der seit kurzem bei Scitex arbeitet, Ruben, ehemaliger Attaché an der israelischen Botschaft in Bonn und jetzt Venture Capitalist mit seiner Frau Chava (Eva) und der mir schon vom letzten Besuch bekannte David mit seiner Frau Naomi. David ist erfolgreicher Computer- und Software-Unternehmer, Naomi die Tochter von polnischen Schindler-Juden. Ebenfalls vom letzten Jahr kannte ich Etti aus Nurits Büro und ihren Mann Micky, der bei Intel arbeitet. Neu für mich waren Chaim und Osnat, deren Familie aus der Gegend von Würzburg stammt. Dann waren da noch Tal aus Nurits Büro und Liora, diesmal ohne Mann und Kinder. Nachdem Nurit die Gäste darum gebeten hatte, nicht über Politik zu reden, haben wir den ganzen Abend nichts anderes als genau das getan. Keiner wollte Bibi (Netanyahu) wählen, aber sie stritten sich laut darum, mit welcher Strategie ein erneuter Wahlsieg von Bibi zu verhindern sei.

Dienstag, 09. März 1999

Der Tag des Abschieds. An diesem Morgen wollte ich etwas länger schlafen und noch ein paar Besorgungen machen. Um 13.00 Uhr fuhr mich Hilah, die ein paar Tage vom Wehrdienst frei hatte, zum Flughafen.

Um 15.45 Uhr stieg die Maschine in den blauen Himmel über Israel auf, dann ging es über das Mittelmeer, Zypern, Türkei, Bulgarien, Ungarn und Österreich nach München zurück. Im Flieger hatte ich noch einen israelischen Ingenieur aus Haifa kennen gelernt. Er sass hinter mir und sprach mit den neben ihm sitzenden Deutschen auf englisch. Dann stellte sich heraus, dass sie alle aus Rumänien stammten, so dass sie von da an nur noch rumänisch sprachen. Unsere Welt ist doch ein schöner und bunter Kosmos. Man muss nur Augen und Ohren dafür haben und es mögen. Ich mag's.

Um 23.00 konnte ich endlich Steffie und Sophie wieder in die Arme schliessen. Damit ich die Einzelheiten dieser wunderbaren Woche nicht so schnell vergesse, habe ich sie für meine beiden Familien (hier in 50% verkürzter Form) für Freunde und Bekannte, vor allem aber für mich selbst aufgeschrieben. Ich wünsche mir, dass meine Worte ein wenig von den tiefen Gefühlen wiedergeben können, die ich für das Land und die Menschen empfinde. Wer es nicht glauben will, fährt am besten selber hin.

München, Ostern 1999 / Pessach 5759 פסח

Von Fremden zu Nachbarn

Christlich- muslimische Begegnung in der Pasinger Moschee.

Am 25. Januar 2000, gut 2 Wochen nach dem Ende des Ramadan, trafen sich auf Initiative von Pax Christi 42 Männer und Frauen aus St. Hildegard und St. Quirin zu einem ersten Kennenlernen mit unseren muslimischen Nachbarn im Gemeindesaal der 1999 eingeweihten Pasinger Moschee. Das Empfangskomitee bestand aus den Imamen (Vorbetern) Hüseyin Çakici, Abdullah Tutar und Abdurrahman Kocak, dem 1. und 2. Vorsitzenden der Gemeinde Safed Tepe und Halil Ersoy, dem Kassenwart Abdulkader Döngal, dem Türkischlehrer Abdulkader Kaygaziz und dem Dolmetscher Eyup Besir.

Pfarrer Obermeier bedankte sich für die Einladung und übergab dem Imam Herrn Çakici eine Medaille der Heiligen Hildegard. Sodann erklärten uns die Imame mit Hilfe der ausgezeichneten Übersetzung von Eyup (Hiob) Besir einige Grundprinzipien des Islam:

Der Mensch besteht aus Erde und Geist. Adam wurde von Gott aus der Erde gemacht und Gott hauchte ihm seinen Geist ein. Alles was der irdische Mensch braucht, erhält er von der Natur. Alles was der geistige Mensch braucht, erhält er von Gott.

Von Adam bis zu Mohammed hat Gott durch seine Propheten zu den Menschen gesprochen und sich geoffenbart. Die größten Propheten sind Noah, Abraham, Moses, Jesus und Mohammed. Die letzte und bis heute gültige Offenbarung Gottes erhielt Mohammed durch den Erzengel Gabriel. Die so von Gott diktierte Heilige Schrift ist der Koran. Auch die Thora und das Evangelium sind den Muslimen heilig.

Die 5 Grundpfeiler des Islam und seiner religiösen Praxis sind
- Das Bekenntnis zu dem einen Gott und seinen Propheten
- Das fünfmalige Gebet am Tag zu den festgelegten Zeiten
- Das alljährliche Fasten im Fastenmonat Ramadan
- Das Geben von Almosen für die Bedürftigen
- Die Wallfahrt nach Mekka einmal im Leben (wenn möglich)

Das muslimische Glaubensbekenntnis besteht aus 6 Kernsätzen:
- Ich glaube an den einen Gott (arabisch Allah)
- Ich glaube an die Engel
- Ich glaube an die Heiligen Bücher (Thora, Evangelium, Koran)
- Ich glaube an die Propheten von Adam bis Mohammed
- Ich glaube an den Jüngsten Tag und das Gericht
- Ich glaube, dass alles von Gott ist

Und weil alle Menschen und die ganze Schöpfung von Gott sind, ist die Nächstenliebe das höchste Gebot, das über allen Einzelgeboten steht.

Bei der anschließenden Fragerunde ging es u.a. um den Ablauf des Gottesdienstes, Gebrauch des Arabischen und der Landessprache, die Stellung der Frau und ihre religiösen Pflichten, Heirat zwischen Christen und Muslimen, Bedeutung von Jesus und Maria im Islam, Verhältnis des Islam zu Christentum und Judentum. Viele Antworten wurden mit Originalzitaten aus dem Koran belegt. Hier ist nicht der Platz, um all die Fragen und Antworten wieder zu geben. Man kann aber ohne jeden Zweifel sagen, dass es eine große Grundübereinstimmung zwischen unseren Religionen gibt, die in der täglichen Praxis zu den gleichen ethischen Forderungen führt, vor allem zur Nächstenliebe. Es wurde auch klar, dass wir den Islam nicht nach den Taten von Fundamentalisten beurteilen sollten, die die Religion für politische oder gar terroristische Zwecke missbrauchen. Es soll ja auch christliche Verbrecher und Diktatoren geben.

Es ist also denkbar, dass eines Tages gläubige Christen und Muslime (und natürlich auch Juden) in einer säkularen Welt gemeinsam Zeugnis ablegen von dem einen wahren Gott. Ralph Deja dankte im Namen aller christlichen Teilnehmer aus vollem Herzen für die Gastfreundschaft (es gab reichlich türkischen Tee = Caj), die interessante Darstellung des uns noch weithin unbekannten Islam sowie den respektvollen und geduldigen Dialog. Imam Çakici bedankte sich ebenfalls, wünschte sich eine Fortsetzung dieser ersten Begegnung und überreichte eine Prachtausgabe des Koran an Pfarrer Obermeier, der sich mit einer Gegeneinladung nach St. Hildegard revanchierte.

Danach zogen wir über eine gewundene Marmortreppe und ohne Schuhe in den eigentlichen Gebetsraum der Moschee. Der mit großen Teppichen ausgelegte quadratische Saal wird von einer Kuppel gekrönt, von der ein gigantischer Kronleuchter hängt. Decke und Wände sind mit ornamentalen Fliesen sowie mit kalligraphischen arabischen Schriftzeichen verziert. Der Imam betet in der Gebetsnische in Richtung Mekka. Der Muezzin ruft die Gläubigen im Gottesdienst von einem erhöhten Podest. Die Predigt erfolgt je nach Festtag von einem Sitz am Fuß der Kanzel oder aber von der Kanzeltreppe aus. Wohl niemand konnte sich der Schönheit und Würde dieses Gotteshauses entziehen, welches nur aus Spenden finanziert wurde.

Zum Ausklang sangen wir für unsere Gastgeber den Kanon „Lobet und preiset ihr Völker den Herrn". Im Verlauf von 2 Stunden haben wir einen großen Schritt getan, damit aus Fremden gute Nachbarn werden können. Wir freuen uns auf den Gegenbesuch. Inschallah!



OSTERMARSCH MÜNCHEN 2000 – WIR BLEIBEN DABEI:

Krieg ist kein Mittel zur Lösung von Konflikten!

Lasst euch keinen Sand mehr in die Augen streuen!

Die angebliche Verteidigung von Menschenrechten durch Bombardierungen in Jugoslawien war kein humanitärer Einsatz, sondern brutale Machtausübung.

Das haben wir vor einem Jahr im Kosovo erlebt. Dieser Krieg hat keinen Frieden gebracht, sondern die Konflikte verschärft: Der Hass auf beiden Seiten ist heute tiefer denn je, weite Gebiete in Jugoslawien, auch im Kosovo, sind zerstört und vermint auf lange Zeit; die Menschen vertrieben, entwürdigt, getötet.

Wir fürchten, dass dieser NATO-Krieg Russland zum jüngsten Tschetschenien-Krieg ermutigt hat. Auch dort wird am Ende nicht Friede herrschen, sondern Leid, Verzweiflung und Hass.

Es gibt Alternativen zum Krieg!

Gewaltfreie Strategien zur Lösung von Konflikten werden in der Friedensforschung und -arbeit seit vielen Jahren erarbeitet. Es geht darum, die ausgleichenden Kräfte zu würdigen und mit internationaler Öffentlichkeitsarbeit zu unterstützen, lange bevor es zur Eskalation von Spannungen zwischen Völkern und Volksgruppen kommt (Krisenprävention).

Hilfe von außen kann auch der „Zivile Friedensdienst" geben. Dabei kommen zivile Friedensfachkräfte, wo sie angefordert werden – nicht als Macher, sondern als Partner, die sich um Streitschlichtung bemühen und auf das Selbstbestimmungsrecht der Menschen achten. Sie sind nicht am Konflikt beteiligt. Einer ihrer leitenden Gedanken ist die gleichwertige Berücksichtigung der Interessen der beteiligten Konfliktparteien mit dem Ziel, dass jede dabei etwas gewinnen kann. Für einen solchen Zivilen Friedensdienst müssen Menschen ausgebildet werden. Das Land Nordrhein-Westfalen führt seit einigen Jahren entsprechende Kurse in kleinem Maßstab durch.

Ob dem Zivilen Friedensdienst und damit der Konfliktentschärfung und einem friedlicheren Zusammenleben der Menschen eine Chance gegeben wird, oder ob die Interessen der Rüstungsindustrie, der Hochfinanz und der Machtpolitik Vorrang haben, das ist eine politische Entscheidung.

Die geplante Erhöhung der Militärausgaben und die fortlaufenden Rüstungsexporte zeigen, dass die Bundesregierung weiter auf das Militär setzt.

Welche Folgen hat das?

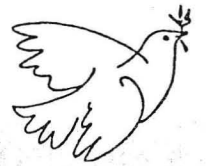
Mehr Geld für das Militär bedeutet Kürzungen im Sozialetat sowie im Gesundheits- und Bildungsbereich. Angeblich sollen wirtschaftliche Interessen geschützt werden, tatsächlich geht es um machtpolitische Ambitionen.

Die militarisierte Außenpolitik hat auch innergesellschaftliche Militarisierung zur Folge, die dem Einsatz von Gewalt mehr zutraut als partnerschaftlicher Suche nach Lösungen und Kooperation.

Die machtpolitische Interessenpolitik (z.B. durch Rüstungsexporte in die Türkei) bedeutet Öl ins Feuer zu gießen. Die Chancen des Zivilen Friedensdienstes für den Einsatz in Konfliktgebieten werden so untergraben. Aber gerade im Konfliktmanagement geschulte Fachleute sind eher als Militärs in der Lage, zur Lösung örtlicher Probleme beizutragen.

VON DEUTSCHEM BODEN DARF NIE WIEDER KRIEG AUSGEHEN!

Das Münchner Friedensbündnis stellt fest:
Militär kann uns menschenwürdigen Zielen nicht näher bringen.



Was wir wollen:

- Keine neue Aufrüstung der Bundeswehr für aggressive NATO-Einsätze.
- Annullierung der „Verteidigungspolitischen Richtlinien" von 1992, in denen die Umwandlung der Bundeswehr in eine Interventionsarmee begründet wurde.
  Auflösung der Krisenreaktionskräfte (KRK) und des Kommando Spezialkräfte (KSK).
- Deutschland muss dem Neuen Strategischen Konzept der NATO vom April 1999, das weltweite Interventionen ermöglicht, die Mitarbeit verweigern.
- Den Export von Waffen – vom Panzer bis zur Personenmine – und anderem kriegstauglichem Material lehnen wir grundsätzlich ab.
- Statt der Militärmacht Europa soll ein Europa der Bürgerrechte aufgebaut werden.

Die Regierung können wir nur beeinflussen, wenn wir viele sind.

Wir setzen unsere Hoffnung auf die Menschen, die sich von irreführenden Parolen der militaristischen Sicherheitspolitik nicht mehr täuschen lassen und andere Wege suchen.

Wir verbünden uns mit den vielen, die für Menschenrechte und ein würdiges Leben eintreten.

Dazu gehören Gruppen, die sich einsetzen für

- *Abrüstung und Erhaltung des Friedens*
- *weltweite Gerechtigkeit in einer globalen Zivilgesellschaft*
- *Bewahrung der natürlichen Umwelt*
- *Solidarität mit Menschen überall auf der Erde*

Wir suchen Unterstützung und Mitarbeit

- *bei spontanem Protest,*
- *bei fantasievollen Aktionen,*
- *bei Schritten zur Kultur des Friedens.*

Kommt und bringt eure Energie und Fantasie mit!

Denn für uns ist klar: Leben und überleben können wir nur, wenn wir uns gemeinsam gegen die zerstörerischen Machtinteressen wehren.

WIR BLEIBEN DABEI: VON DEUTSCHEM BODEN DARF NIE WIEDER KRIEG AUSGEHEN!

Rüstungskosten – schwer zu durchschauen

Die im Einzelplan 14 (Verteidigungsetat) ausgewiesenen 45,3 Milliarden DM stellen tatsächlich nur 76 Prozent der Militärausgaben dar.

Legt man die einheitlichen Kriterien der NATO zugrunde, summieren sich die Rüstungsausgaben der Bundesrepublik in diesem Jahr auf 59,6 Mrd. DM (ami – Antimilitarismus-Information 10/99), das heisst: immer mehr Posten und zusätzliche Kostenstellen sind ausserhalb des eigentlichen Verteidigungsetats untergebracht.

Scharping trommelt seit längerem für 20 oder mehr Milliarden zusätzlich für den Ausbau der Bundeswehr zu einer Interventionstruppe. So hat er auf dem Treffen der EU-Verteidigungsminister in Sintra (Portugal) die „Sympathie der Bundesregierung" für die Forderung nach mehr Rüstungsausgaben erklärt (Berliner Zeitung 29.02.00).

„Fundamental" neu?

Gerhard Schröder, Bundeskanzler (IN DER SPIEGEL, Mai 99):

„Über eines habe ich mich gewundert: Wie wenig wahrgenommen worden ist, dass die Entscheidung zum Krieg eine fundamentale Veränderung der deutschen Aussen- und Sicherheitspolitik bedeutet hat. Ich behaupte: Keine andere Regierung als unsere hätte sie so treffen können und sie so ausgehalten."

Kommt zum „Ostermarsch Draussen"!

Die traditionelle Friedenswanderung führt heuer zu der US-Abhörstation „Echelon" bei Bad Aibling, und zwar am Ostermontag, den 24. April 2000.

Bahnfahrt: 9³⁰ Uhr ab Mchn. Hbf, Gleis 33 nach Bf Heufeldmühle, Wanderung – mit Picknick – im Mangfalltal, dann rund um die Antennenanlagen, weiter nach Bad Aibling, dort Einkehr.

Bayernticket der Bahn: 40.–DM pro 5 Personen. Info Tel.: **089 - 18 12 39**

Münchner Bürgerinitiative für Frieden und Abrüstung (BIFA)

Krieg um Aufträge!

Hans Eichel, Finanzminister (im Rundfunk am 4. Mai 1999):

„... Ausserdem muss man erwähnen, dass sich aus dem Wiederaufbau Jugoslawiens auch eine Vielzahl von Aufträgen für die deutsche Wirtschaft ergeben..."

Unterstützerinnen und Unterstützer des Ostermarsches München 2000

(Text des Aufrufs auf den Seiten 2 und 3)

Inge Ammon, Bayerischer Flüchtlingsrat; **Susanne Barck**; **Dr. Dorle Baumann**, MdL; **Gerd Baumann**, Stadtrat; **Erika Bräunling**, Mütter gegen Atomkraft; **Margrit Braun**, Truderinger Frauen für Frieden und Abrüstung; **Deutscher Freidenker-Verband München**; **Dr. Rolf Eckart**, StDir, GEW; **Ursula Epple**, DKP; **Conny Folger**, Basis Grün / Grüne Linke in Bayern; **Hermann Gruber**, FI Neuperlach; **Klaus Heinemann**, Angestellter; **Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit**; **Anton Kilger**, Jurist; **Klaus Koller**, Seniorenausschuß der ÖTV; **Alfred Kretzschmar**; **Christiane Kröll**; **Nelly** und **Hans Limmer**; **Walter Listl**, DKP, hbv; **Martin Löwenberg**, WN-BdA; **Wolfgang Meissner**, RA; **Emmi** und **Helmut Menzel**; **Reinhard Moritz-Schwän**, RA; **Angela Müller**, FI Bad Tölz/Wolfratshausen; **Renate Müller**, FI Christen in der Region; **PDS München**; **Elfi Padovan**, Naturwissenschaftler für den Frieden; **Christel Passen**, Christen in der Region; **PDS München**; **Stephan Pokorny**, Rentner; **Eleonore Romberg**, IFFF; **Luisa Schardin**; **Gertrude Scherer**, Pax Christi; **Sylvia** und **Erich Schilbach**; **Ursula Uhrig**, Münchner Friedensbündnis; **Rosemarie Wechsler**, Pax Christi; **Frank Winkler**, Öffentliche Aufforderung zum gewaltfreien Widerstand gegen Rüstung und Krieg; –

(und weitere UnterstützerInnen →)

☐ Ich/wir unterstütze/n den Aufruf zum ☮ Münchner Ostermarsch 2000

Name: .....

Gruppe: .....

☐ Ich bin am Rundbrief des Münchner Friedensbündnisses interessiert

Adresse: .....

.....

Unterschrift: .....

Bitte schicken an: **Friedensbüro, Isabellastr. 6, 80798 München;** Tel/Fax: 089–271 59 17

SPENDENKONTO OSTERMARSCH: Friedensbüro e.V., Postbank München, BLZ: 70010080; Konto-Nr.: 41039-801

Kosovo - ein Lehrstück?
Analyse und Folgen des Kosovo-Kriegs
Pax-Christi-Seminar vom 11. bis 13.02.2000 in Worms

Hennes Schnettler eröffnete das Seminar am 11.2.2000 mit den Hinweisen, dass es aufgrund des Beschlusses 10-1 der DV 99 von Dorothee Böttcher, Jochen Garstecki, Gesine Goetz und Thomas Wagner mit dem Ziel vorbereitet wurde:

- Querschnittsdenken einüben. Relevante Aspekte zum Kosovo-Krieg aus dem Blickwinkel der beteiligten Kommissionen sollen zusammengefasst werden.
- Der bestehende Diskussionsbedarf zum Kosovo-Krieg in Pax Christi soll aufgegriffen werden.
- Unterschiedliche Sichten und Positionen sollen miteinander ins Gespräch kommen mit dem Ziel, sie sich besser gegenseitig verstehen zu lernen.
- Gemeinsamkeiten in Pax Christi sollen gestärkt werden, gemeinsame Zielsetzungen sollen formuliert werden, vorrangig auf die politischen Handlungsmöglichkeiten der Bewegung.

Er wies aber gleich darauf hin, dass es zu zusammenfassenden Aspekten der Kommissionen nicht kommen könne, da nur eine Kommission vertreten ist.

Nach einer Einführung in den Abend durch Thomas Wagner und einer Vorstellungsrunde, in der die Teilnehmer ihre Erwartungen an das Seminar mitteilten, wurde ein Videofilm von Sonja Mikisch gezeigt, der Befindlichkeiten von (kritischen) Serben in Serbien nach Ende des Krieges zeigte.

Am Samstag, den 12.02.2000 waren drei "Impulse" vorgesehen.

Zunächst referierte Prof. Dr. Thomas Bremer, Münster, "Zur Ausgangssituation des Kosovo-Konfliktes". In seinen Ausführungen zur Geschichte wies er u.a. darauf hin, dass die Serben schon 1690 zum grössten Teil das Kosovo und damit türkisches Gebiet verliessen. Sie liessen sich meist in der angrenzenden Habsburger Monarchie nieder. Nachdem 1989 die Autonomie des Kosovo weitgehend abgeschafft wurde, übernahmen die Albaner weite Bereiche in eigener Regie vom Schulwesen bis hin zu einer eigenen politischen Struktur. So versuchte Rugova als von den Albanern gewählter Präsident des Kosovo mit gewaltlosem Widerstand die Selbständigkeit des Kosovo zu erreichen. Erst 1996 nach dem Vertrag von Dayton setzte sich bei den Albanern die UCK mit der Meinung durch, die Selbständigkeit sei nur mit Gewalt zu erreichen. Die

wachsende Repression der serbischen Oberhoheit führte dazu, dass immer mehr Albaner (ca. 440.000) Asyl im Ausland suchten. Mit der Eskalation des UCK-Kampfes Ende 97 erfolgte ein massiver militärischer Einsatz der Serben, bei dem 1998 Dorf um Dorf erobert wurde.

Im 2. Referat "Normalisierung und Militarisierung der deutscher Politik" führte der Journalist Eckart Spoo, Hannover, u.a. aus, dass er unter der Forderung, "Deutschland muss wieder normal werden", verstehe, "Deutschland darf wieder Krieg führen". Mit der "Normalisierung" erfolgte in einem Prozess die Aufgabe von Grundsätzen und sei ein "Schlussstrich unter die deutsche Vergangenheit" gesucht worden. Im Krieg sei uns mit einer auf den Krieg gerichteten Fehlinformation das fundamentale Grundrecht auf Information genommen worden.

Der vorgesehene dritte Referent Ernst Lohoff, Nürnberg, musste krankheitsbedingt absagen. Er sollte über "Gewaltpotentiale der neuen Weltunordnung" referieren. An seiner Stelle sprangen Gesine Goetz und Herbert Böttcher ein und führten u.a. aus:

Die wesentliche Herausforderung für unsere Friedensarbeit ist die Verelendung ganzer Völkergruppen und Regionen als Folge der Globalisierung der Wirtschaft. Wie es den Menschen dieser Regionen gehe, interessiere unsere Industriestaaten nicht. Die zunehmende Militarisierung der Politik hat bei der NATO von der Landesverteidigung zur "Interessenverteidigung" geführt. Die EU versuche sich der Hegemonie der USA zu entziehen, indem eine eigene Interventionsstreitmacht aufgebaut werde.

Als 1989 die bipolare Weltordnung zu Ende ging, wurde dies mit der Hoffnung auf allgemeinen Wohlstand und mit der Hoffnung auf zivile Friedenslösungen verbunden. Tatsächlich vermehrten sich aber die Spaltprozesse. Es erfolgte eine Abkoppelung der Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft. Die Finanzwirtschaft diente nicht der Warenproduktion, sondern der Kapitalverwertung. Dies führte zu Standorten, wo die Kapitalvermehrung geschehen konnte, und in solche, die dafür uninteressant sind. Der Staat tritt in seiner Integrationsleistung immer mehr zurück gegenüber dem Markt. Dies führt zu labilen Staatsformen. Der Zerfall des Staates fällt mit ethnischen Konflikten zusammen, wobei der freie Markt die Faust des Militärs braucht. Mit dem Kosovo hat dies insofern zu tun, als hier die NATO-Doktrin der Interessenverteidigung durchgesetzt wurde.

Im folgenden wurde drei parallelen Arbeitsgruppen aufgegeben:

1. Reaktionen auf die 3 vorgetragenen Impulse auszutauschen und
2. persönliche Einsichten zu formulieren und schriftlich festzuhalten.

Die Arbeitsgruppen erläuterten dann im Plenum folgendes:

Arbeitsgruppe 1:

1. Wahrheit hat viele Gesichter
2. Was du beginnst, beginne es klug und bedenke das Ende (Herodot)
3. Wichtig ist die Position der Betroffenen
4. Wichtig ist der Blick auf die Opfer
5. Frühzeitig Alternativen bedenken (Entwicklung, Prävention, UN-Polizei)
6. Misstrauen gegen Realpolitiker mit Sach-(Gegen-)Information zu paaren (aus einer pazifistischen Position)
7. Information nach Interessen sortieren
8. Langfristiges Denken einüben (z.B. Entmilitarisierung der Politik)
9. Modelle ziviler Konfliktbearbeitung entwickeln und Finanzen dazu einfordern

Arbeitsgruppe 2:

1. In der Beurteilung des Kosovokrieges haben wir einen Konsens
2. Konsens besteht in dem Urteil: Der Krieg war völker- und verfassungsrechtlich
3. problematisch
4. Er darf nicht zur Legitimation einer fortgesetzten Selbstmandatierung von Großmächten / NATO führen
5. Die nichtmilitärischen Mittel der Konfliktbearbeitung müssen gestärkt werden: politisch-institutionell und zivilgesellschaftlich
6. Die Friedenspolitik ist Teil der Friedens- und Sicherheitspolitik
7. Es muss ein Gewaltmonopol geschaffen werden, das einer internationalen Gerichtsbarkeit unterliegt

Arbeitsgruppe 3:

1. Die Sprachlosigkeit hat sich durch das Seminar reduziert
2. Der Dissens in Pax Christi ist immer noch gravierend
3. Wir im Westen sind Teil des Problems. In der Globalisierung verkommen Menschenrechte zum Wettbewerbshindernis
4. Das Ernstnehmen der Menschen zeigt sich in präventiven Maßnahmen
5. Die NATO muss im Zusammenhang wirtschaftlicher und geostrategischer Interessen beurteilt werden
6. Die Zuschreibungen als Bellizist, Pazifist, Natofeindbildpfleger sind unproduktiv

Dem schloss sich abends das Streitgespräch "unter uns" zum Thema "Humanitäre Intervention" mit Herbert Böttcher, Jochen Garstecki und Thomas Wagner unter der Leitung von Stefan Willmutz in einem inneren Stuhlkreis an. Die übrigen Seminarteilnehmer im äußeren Stuhlkreis nahmen an der Diskussion aktiv teil, indem sie im Wechsel auf drei freien Stühlen des inneren Stuhlkreises Platz nahmen. (Eine auch nur auszugsweise Wiedergabe der Ergebnisse des zweieinhalbstündigen Gesprächs würde auch wegen der Vielzahl der Gesprächsteilnehmer zu weit führen. Der Inhalt des Streitgespräches spiegelt sich aber auch in den Berichten der Arbeitsgruppen wider).

Am Sonntag, den 13.02.2000 diskutierten 3 Arbeitsgruppen mit folgenden Aufgaben:
1. Benennt weiterhin vorhandene Dissense
2. Haltet die erkennbaren Gemeinsamkeiten fest
3. Formuliert Konsequenzen für die Friedensarbeit

Die Arbeitsgruppen lieferten folgende Ergebnisse:

Arbeitsgruppe 1 zu 1.
- Bedingte/Unbedingte Ablehnung militärischer Interventionen
- NATO-Interventionen: unter keinen/unter bestimmten Umständen ja
- Deutsche Beteiligung an der NATO-Intervention im Kosovo: Nein/Ja
- Bilanz des Krieges

Arbeitsgruppe 1 zu 2.
- Priorität gewaltfreier Konfliktbearbeitung auf politische und zivilgesellschaftlicher Ebene
- Veränderung und Überwindung von Unrechtsstrukturen
- Verrechtlichung und Demokratisierung internationaler Beziehungen und Organisationen (z.B. UNO, WTO, IWF, Weltbank)

Arbeitsgruppe 1 zu 3.
- Konsense stärken, Dissense fruchtbar machen
- Friedensdienste stärken durch Schaffung von Strukturen
- Ökonomische Dimension der Friedensfrage mit bedenken und mit benennen
- Kommission Menschenrechte einrichten

Arbeitsgruppe 2 zu 1.
- Konfliktgenese, Einschätzung der NATO-Legitimation, Beschlusslage / Auslegung bei Pax Christi (in Bezug auf Hübinger Erklärung)

Arbeitsgruppe 2 zu 2.
- Kritik an der Durchführung und den Folgen des Kosovokrieges
- Neue Instrumente der gewaltarmen (-freien) Konfliktlösung entwikkeln
- Vorliegende Konzepte prüfen
- Kritische Distanz zu Mächtigen

Arbeitsgruppe 2 zu 3.
- In Pax Christi eine Arbeitsgruppe "Balkan-Friedensentwicklung" (Stabilitätspakt, OSZE-Aufgaben erweitern, Versöhnungsarbeit) einrichten
- Eine Arbeitsgruppe "Gewaltpotentiale" einrichten
- Ansätze zur zivilen Lösung erarbeiten
- Öffentlichkeitsoffensive (für Konzepte ziviler Friedenslösung) starten

Arbeitsgruppe 3 zu 1.
- Bei eklatanten Menschenrechtsverletzungen darf es/darf es nicht - in der gegenwärtigen Situation - zu Militäreinsätzen kommen

Arbeitsgruppe 3 zu 2.
- Blick auf die Opfer, Prävention, Stärkung ziviler internationaler Organisationen

Arbeitsgruppe 3 zu 3.
- Lobbyarbeit für Friedensdienste
- kurzfristige Dialogforen (Ratschläge, Seminare, nicht sprachlos werden)
- Intensivierung der Rüstungskritik
- Gerechtigkeit, ökonomische Frage/Prozesse, Minimierung von Ungerechtigkeit, Gewalt, Angst

Zum Schluss des Seminars stellt Stefan Willmutz zu den eingangs genannten Zielen des Seminars fest, dass
1. das Querschnittsdenken wie von Hennes Schnettler eingangs vermerkt ausgefallen ist;
2. der bestehende Diskussionsbedarf zum Kosovo-Krieg aufgegriffen worden ist;
3. die unterschiedlichen Positionen im gegenseitigen Verstehen ins Gespräch kamen
4. und die Gemeinsamkeiten auf die politischen Handlungsmöglichkeiten gelenkt wurden.

Anschliessend äußerte sich jede/r Teilnehmer/in des Seminars zu den Fragen:
1. Was nehme ich mit?
2. Was hat mir gefehlt?
3. Wie habe ich die Zusammenarbeit empfunden?

Dann erklärte Thomas Wagner, die Vorbereitungsgruppe werde nun die Seminarergebnisse auswerten und die Auswertung dem Präsidium in der nächsten Sitzung im April vorlegen.

München, 15.02.2000
Wolfgang Deixler

DER KOSOV@KRIEG WAR VÖLKER- UND VERFASSUNGSRECHTLICH PROBLEMATISCH,
DIE KRIEGFÜHRUNG IM BLICK AUF DIE FOLGEN UNVERHÄLTNISMÄSSIG
□

Welche Zielsetzungen und Handlungsperspektiven ergeben sich für *pax christi*? Die Diözesanversammlung bittet, dieser Frage nachzugehen.

In der Gruppe Friedenspolitik (vormals Gruppe Präambel) haben drei Gegebenheiten zu der Überlegung geführt, ein Tagesseminar "Kosov@ - das Ende der Friedensbewegung?" durchzuführen:
a) die umstrittene Äußerung von Jochen Gastecki in der Frankfurter Rundschau vom 7. 2. 99, dass militärische Einsätze unter bestimmten Umständen gerechtfertigt sein können;
b) ein Seminar, das die DV 99 in Herbstein gefordert und das im Feb. d. J. in Worms statt gefunden hat (vgl. dazu den Bericht von Wolfgang Deixler in diesem Rundbrief);
c) ein ähnlich zerrissenes Meinungsbild zur Frage von Militäreinsätzen bei Bündnis 90/Die Grünen, worauf sich ein Gesprächsangebot von Thomas Mohr als Sprecher der Christen bei den Grünen an *pax christi* bezieht (vgl. Rundbrief 4/1999, S. 31-33).

Mit Kosov@ ist die Dilemmasituation bei solchen Konflikten für *pax christi* zur Überlebensfrage geworden, denn dieser Konflikt war sehr früh erkennbar, seine publizistische Vorbereitung leicht durchschaubar und die Folgen waren von Anfang an vorhersehbar - dennoch hat *pax christi* keine Linie gefunden, sich einhellig zu dem Konflikt zu äußern und mit den anderen Gruppierungen innerhalb der Friedensbewegung zu koordinieren.
Ähnliche Konflikte sind absehbar (z. B. Montenegro); Tschetschenien läuft nicht nur am "Rand der Welt", sondern auch am Rand unseres Bewusstseins ab; welchen Anspruch stellen wir an uns als Friedensbewegung überhaupt noch?
Den deutschen Soldaten bei Natoeinsätzen entgegnen wir mit der Entsendung Ziviler Friedensdienste. Wenigstens darüber herrscht Konsens in der Bewegung, was sich u. a. an dem hohen Spendenaufkommen erkennen lässt. Aber womit entgegnen wir einer zunehmenden Bereitschaft zu Militärinterventionen und einer fortschreitenden Gewaltorientierung?

Sich mit diesen Fragen auseinander zu setzen, will die *Gruppe Friedenspolitik* das Seminar, zu dem ihr die Diözesanversammlung am 11. März mit großer Mehrheit den Auftrag erteilt hat, möglichst noch vor dem Sommer durchführen. Es soll den Prozess der Bewusstwerdung, der in der Bewegung allenthalben beobachtbar ist, vorantreiben und den Austausch mit anderen friedensrelevanten Gruppierungen fördern.

Ludwig Bauer, Sprecher

Kostbare Ressource Solidarität

Die diesjährige Pax-Christi Tagung auf dem Domberg in Freising stand unter dem Thema Solidarität und wurde ausser von der KDV-Stelle von Missio, Misereor und der Diözesanstelle für Mission,Entwicklung, Frieden mitgetragen. Bei der Anzahl der zusammenarbeitenden Veranstalter war es klar, dass nicht jeder zu seinem Recht kam b.z.w. mit seinem Anliegen genügend Gehör fand. Aus diesem Grund sollen hier die wichtigsten Gedanken zusammengefasst werden, die Charles Borg-Manché bei seinem Statement für Pax-Christi bei der Podiumsdisskussion gegen Ende der Tagung vortrug.

Friede und Solidarität - ein Zwillingspaar. Es gibt keinen echten Frieden ohne Solidarität, doch Solidarität fällt nicht vom Himmel, sie muß immer wieder neu erarbeitet werden und sie kostet uns oft viel Mühe. Auch setzt Solidarität bestimmte Einstellungs- und Handlungsweisen voraus:

- Das Bemühen um ausreichende, vielseitige Information über Konfliktursachen und Menschenrechtsverletzungen, über mögliche gewaltfreie Konfliktlösungen
- Bereitschaft zum Dialog und zur Begegnung mit den unter Krieg und Unrecht leidenden Menschen
- Bereitschaft zum konkreten Handeln im Interesse der Leidenden und Unterdrückten

Solidarität ist der grundlegende Baustein des Friedens, der unverzichtbare Weg zur Friedenssicherung zwischen den Völkern, zwischen ethnischen Gruppen - auch in unserem Land.

Wie können solche Solidaritätsschritte aussehen?

- Beispiel: **Krieg in Bosnien und Kosovo:**
  Förderung durch ständige, öffentliche Kontakte der EU-Regierungen mit den Friedensinitiativen und Oppositionskräften, interkonfessioneller interreligiöser Dialog von Seiten der christlichen Kirchen
- Förderung der Zivilen Friedensdienste auch in unseren christlichen Gemeinden
- Beispiel: **Solidarität mit Flüchtlingen in unserem Land:**
  mit mutigen Kirchengemeinden, die Kirchenasyl gewährt haben
- Beispiel: **Solidarität mit unseren Mitbürgerinnen und Mitbürgern ausländischer Herkunft:**
  Integration ohne Solidarität überhaupt möglich?
  Welche Schritte zur Solidarität mit ausländischen Mitbürgern, bes. Muslime, werden in den christlichen Gemeinden überhaupt versucht?

Schlussgedanke: Solidarität auch als Solidarität des Gebets für die unter Krieg und Unrecht leidenden Menschen, glaubwürdig nur in Verbindung mit konkretem, solidarischen Handeln.

Der Friedensarbeiter meldet sich zurück

Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde, ich bin wieder da und ich bin „drin", Ihr erreicht mich jetzt auch über das Internet (e-mail: **Herz-Bauer @t-online.de**). Die Zeit, in der ich mit gebrochenem Bein zu Hause verbringen musste, habe ich genutzt, um

1) mich ein wenig medienkundiger – medienkompetenter zu machen
2) meinen Jahresbericht 1999 noch einmal differenzierter zu verfassen; der in Rundbrief 1/2000 veröffentlichte Bericht aus dem Krankenhaus klingt zugegebenermaßen ein wenig depressiv;
   ein sechs-seitiger Bericht liegt jetzt vor, kann jedoch aus Platzgründen hier nicht veröffentlicht werden;
   wer sich für meine Friedensarbeit näher interessiert, kann den Bericht gerne bei mir anfordern
3) und um an unserem Schulprojekt (siehe Rundbrief herbst/winter 4/1999-2000, S.27ff.) weiterzuarbeiten

Unsere Diözesanversammlung am 11. März in St.Ignatius hat mir inhaltlich und emotional sehr gut getan. Bei den heute sich ständig beschleunigenden und unpersönlicher werdenden Arbeitsprozessen sehe ich es als eine gar nicht hoch genug zu schätzende Tatsache an, dass meine Friedensabeiterstelle auch nach sieben Jahren noch beständig von der Bewegung ideell und finanziell getragen und unterstützt wird. Für dieses Vertrauen möchte ich an dieser Stelle herzlich danken, besonders aber denen, die mir über meine Aus-Zeit hinweg durch Besuche, Briefe und Anrufe neuen Mut und neue Kräfte übermittelt haben.
Zum Wiedereinstieg ist es nun besonders dringlich, dass die Mitglieder der Bistumsstelle, unsere Gruppen und Einzelmitglieder mich wieder regelmäßig über ihre Aktivitäten und Arbeitsthemen informieren! Für die Kommunikation und die Vernetzung über unser Büro ist dies von besonderer Bedeutung.
Neben der o.g. e-mail Adresse ist der schnellste Draht zu mir ein Anruf unter **089 – 16 21 16** (werktags von 8:00 bis 9:00) oder unter **089 – 54 38 515** (mittwochs von 16:00 bis 19:00) oder über die e-mail Adresse der Bistumsstelle **bs-muenchen@paxchristi.de**

Auf eine frische und aktive Zusammenarbeit!

Franz Josef M. Herz, Friedensarbeiter

→ Wir gratulieren unserem Mitglied **Erwin Bretscher** zum **Tassilo-Preis** und wünschen ihm weiterhin viel Kraft in seinem Friedensengagement

→ Mit dem Sprecher der Gruppe St.Sebastian, **Sebastian Goossens** und seiner Frau **Annette** freuen wir uns über die Geburt ihrer Tochter **Sandra** und wünschen ihnen viel Glück.



ASYL UND FLÜCHTLINGE

7. Studientag *„Flüchtlinge und Kirchenasyl"* in Nürnberg am 18. März 2000 unter dem Motto: ***„Wer Mut zeigt, macht Mut".***

Etwa 100 Teilnehmer hatten sich im Haus der evang. Kirche zusammengefunden; die Hauptreferenten waren P. Jörg Alt SJ zum Thema *„Flüchtlinge werden illegal gemacht"* und Elisabeth Köhler MdL zum Thema *„Mut zeigen gegen den Druck der Politik".*
Der Nachmittag war der Gruppenarbeit vorbehalten.

P. Alt gab eine sehr gedrängte Zusammenfassung seines umfangreichen Buches zum gleichen Thema. Für die **Illegalisierung von Flüchtlingen** gab er folgende Gründe zu bedenken: Im Gegensatz zu illegalen Arbeitsmigranten können Flüchtlinge ihre Flucht nicht gut vorbereiten; sie sind meist auf Schlepper angewiesen; sie möchten dorthin, wo sie Verwandte haben; sie werden durch die Prozedur der Anhörung abgeschreckt (dem widersprach der anwesende Vertreter des Bundesamts in der Diskussion heftig!)
P. Alt warnte auch davor, Schlepperdienste zu „verteufeln" - sie seien für die Flüchtlinge oft die einzige Möglichkeit, die abgeschotteten Grenzen Europas zu überwinden und - sofern die Flüchtlinge nicht getäuscht oder finanziell über Gebühr ausgenommen werden - ein normales „Serviceangebot", das sich nach der Nachfrage richtet.
Vorschläge zur Verbesserung der Situation: Anstatt Gelder zur Bekämpfung Illegalisierter bereitzustellen, sollte die Regierung auf Prävention setzen z.B. einer Beratung vor der ersten Anhörung und faire Fristen einräumen für nachgelieferte Beweise.

E.Köhler verhehlte nicht ihre Enttäuschung über die rot-grüne Regierung im Hinblick auf die Flüchtlingssituation in unserem Land. Kaum jemand kann die Voraussetzungen erfüllen, um in den Genuss der **Altfallregelung** zu kommen (Kirchenasyle wurden sowieso davon ausgenommen!). Auch die **Härtefallregelung** bedürfte eines besseren politischen Rahmens, und das **Arbeitsverbot** kann in seiner jetzigen Form nicht aufrecht erhalten werden. Sie gab einen wichtigen Hinweis auf den Umgang mit **traumatisierten Flüchtlingen**: Bei jeder Landesärztekammer gibt es eine(n) Menschenrechtsbeauftragte(n), der Fachgutachten ausstellt, die bei den Behörden Anerkennung finden müssen und nicht durch Gegengutachten der Behörde ausser Kraft gesetzt werden dürfen!

Ein Vertreter des diakonischen Werks beklagte die **Kürzung der staatlichen Zuschüsse** für die Flüchtlingsarbeit, die die Wohlfahrtsverbände zu

drastischen Einschränkungen ihrer Stellen zwingen. Für das Jahr 2000 sind statt der 6 Mio im vorigen Jahr nur 5 Mio vorgesehen; die Ausgaben für die Sicherheitsdienste betragen 9 Mio! Vorschlag: Umschichtung der Gelder!

Sehr kritisch diskutiert wurde die Einführung einer **Chipkarte** für Asylbewerber, wie sie in Nürnberg vorgesehen ist. Es wurde die Vermutung geäußert, es solle bei den Asylbewerbern ausprobiert werden, was man später bei allen Bürgern einführen möchte. Ein Schritt zum „gläsernen" Bürger!

An die Adresse der Kirchen gerichtet wurde die Forderung laut, sie müssten sich mehr engagieren in der Flüchtlingsarbeit und für eine Ausbildung und Unterstützung der ehrenamtlichen Helfer und Betreuer sorgen - denn Flüchtlingsarbeit ist kein Hobby!

Lore Schelbert

Gewaltprävention in der Schule und Ausbildung von Streitschlichtern

Seminare für Lehrer/innen und Eltern

Die Ökumenische Initiative: Konflikte gewaltfrei lösen bietet für Teams aus Lehrer/innen und Eltern einer Schule im Schülerzentrum Fürstenried München Seminare zur Gewaltprävention und zur Ausbildung von Streitschlichtern an.

1. Seminar: 13. - 14. Oktober 2000
2. Seminar: 10. - 11. November 2000
3. Seminar: zur Ausbildung von Schüler-Streitschlichtern/innen in Absprache mit den Teams der jeweiligen Schulen
   Ort, Zeit, Rahmenbedingungen und Umfang müssen jeweils zwischen den Veranstaltern und den Teams der Schulen vereinbarte werden.

Programm für das 1. und 2. Seminar und Anmeldung bei:
Ökumenische Initiative: Konflikte gewaltfrei lösen
c/o W. Ruez
Esswurmstr. 24, 81371 München
Telefon und Fax 089/76 32 89

Gewalt in der Schule -
Das Defizit an Handlungswissen überwinden!

Alle reden davon. Fast jeden Tag erfahren wir aus den Medien von Gewalthandlungen von Schülern und Jugendlichen. Die Phänomene gleichen sich. Die Ursachen sind erforscht. Theoretische Abhandlungen gibt es jede Menge. Auch die Methoden und Ansätze, die in der Praxis umgesetzt werden müssten, sind erforscht und erprobt. Erhebliche Defizite bestehen jedoch beim Verbreiten des Handlungswissens und der praktischen Umsetzung der Palette von möglichen Maßnahmen der Gewaltprävention.
Daher hat die „Ökumenische Initiative: Konflikte gewaltfrei lösen" ihre gegenwärtigen Schwerpunkte auf die Verbreitung des Handlungswissens und die Unterstützung bei der praktischen Umsetzung von Maßnahmen der Gewaltprävention gelegt. Wir bieten Seminare für Multiplikatoren wie Lehrer und Eltern über Gewaltprävention und Schüler-Streitschlichtung an und unterstützen auf Anfrage Teams an Schulen bei der Umsetzung dieser Ansätze und bei der Ausbildung von Schüler-Streitschlichtern vor Ort. Wir halten Vorträge für Elternbeiräte und Lehrer, um die Möglichkeiten der Gewaltprävention aufzuzeigen. Auf Anfrage führen wir Seminare für Klassensprecher einer Schule durch und erarbeiten gemeinsam ein Konzept der Gewaltprävention. Zusammen mit dem Schülerzentrum Schloß Fürstenried in München bieten wir Seminare zum Thema: Schule ohne Gewalt an.

Konflikte als Chance
26.- 27. Mai 2000

Zwei neue Ansätze zum Umgang mit Konflikten: Gewaltfreie Kommunikation und Mediation
Konflikte gehörten zum Leben: Keine Partnerschaft, kein Team, keine (Pfarr)-Gemeinde, in der nicht immer wieder unterschiedliche Interessen, gegensätzliche Meinungen und Sichtweisen Mißverständnisse und Spannungen zu Konflikten führen.

Zwei Ansätze können beim Austragen von Konflikten helfen: Gewaltfreie Kommunikation und Mediation (Streitschlichten). Sie sollen bei einem Wochenendseminar vorgestellt werden.

Interessierte wenden sich an:
Ökumenische Initative: Konflikte gewaltfrei lösen
c/o W. Ruez, Esswurmstr. 24, 81371 München
Telefon und Fax 089/76 32 89

Beherrschen aktuelle Entwicklungen wirtschaftlicher Macht die soziale Zukunft der Völker im dritten Jahrtausend?

Versuch einer PC-Gruppe (München St. Ignatius), sich dazu neues Bewusstsein mit dem Wirtschaftswissenschaftler Wolfgang Kessler zu erarbeiten.

Der Autor des Buches **„WIRTSCHAFTEN IM DRITTEN JAHRTAUSEND"** verkennt nicht die lähmende Ohnmacht angesichts hoher Arbeitslosigkeit in diesem Land sowie der aus der Globalisierung erwachsenden Chancen des Weltkapitalismus, sich billige Arbeitskräfte und neue Absatzmärkte zu sichern.

Aber Wolfgang Kessler sieht und bewertet in der Bundesrepublik den Markt und die

MACHT DER VIELEN EINZELNEN

- 1600 Milliarden Mark werden von privaten Haushalten pro Jahr ausgegeben. Von Regierungsseite dagegen nur 480 Milliarden.
  Damit jedoch beeinflussen die Haushalte den Markt weit stärker als unsere Regierung.

- Dafür ein überzeugendes Beispiel:

  Der französische Peugeot-Konzern erzielte mit seinem Kleinwagen 1987 erhebliche Gewinne: „Weltauto des Jahres". Nur nicht in der Bundesrepublik! Warum? Der Konzern hielt den Einbau des Abgaskatalysators für unwichtig und darum fiel der Umsatz dieses Autos deutlich!

- Ein zweiter beeindruckender Fall:

  Der Weltkonzern Mac-Donald musste nach einer massiven inländischen Kampagne auf die Belieferung seiner Läden mit Fleisch aus tropischen Billiglohnländern verzichten – hörte auf mit FCKW-Verpackungen – hat Tariflöhne in der Bundesrepublik und die soziale Vertretung durch Betriebsräte zugestanden.

- Zum Dritten: ***GELD MUSS ARBEITEN***

  Oberster Grundsatz im Bankgewerbe und unser Volk hat dies seit langem übernommen – darum sparen wir und legen unser Geld an!
  Aber wo und bei wem tun wir das?

Es gibt heute schon „etwas andere Banken“:

- **Ökobank in Frankfurt**

Sie ist ein Produkt der Friedens- und Anti-Atombewegung. Sparer können selbst bestimmen, wohin ihr Geld fließt.

- **Gemeinschaftsbank in Bochum**

Sie strebt einen anderen Umgang der Menschen mit Geld an. Sie will Geld von einem Werkzeug des rücksichtslosen Egoismus, der nur möglichst hohe Zinsen anstrebt, in ein Instrument gegenseitiger Hilfe und Unterstützung verwandeln.

Und noch etwas: ***BEFREIUNG VOM ÜBERFLUSS***

Ein kurzes Wort dazu: **Gut Leben statt viel Haben**

„Eine Mehrheit der Menschen heute ist der Herrschaft der Bedürfnisse ausgeliefert“, schreibt eine Schweizer Zeitung.

Sicherlich ist dieser Standpunkt einseitig. Aber: sehen nicht viele Menschen im Kauf der Waren ihre hauptsächliche Befriedigung – oft weniger in der Nutzung?

Und: Die Ökologie, das Lebenkönnen der nach uns kommenden Generationen nötigt uns doch, an ihre Existenzmöglichkeit zu denken?!

Nicht übersehen werden sollte zudem die Chance der Menschen heute:
In der Befreiung vom Überfluß und damit von der Abhängigkeit der Zwänge unserer Konsumgesellschaft liegen die Möglichkeiten und zugleich Hoffnungen, in wesentlichen Dingen mehr zu sich selber finden zu können.

Willy Schantz

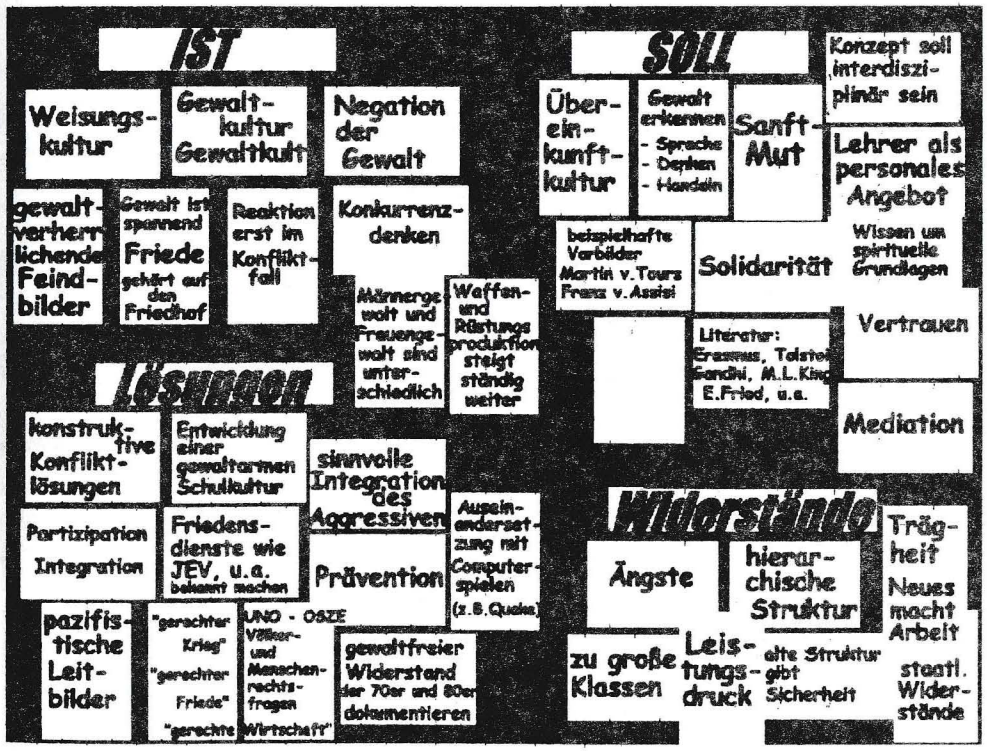
WIRTSCHAFTEN IM DRITTEN JAHRTAUSEND
von Wolfgang Kessler
Verlagsgesellschaft mbH. – Postfach 2010, 61410 Oberursel
Erhältlich in jeder Buchhandlung

KONZEPT ZUR FRIEDENSETHISCHEN FORTBILDUNG FÜR LEHRER-INNEN
Kurzbericht der Arbeitsgruppe 5 unserer Diözesanversammlung

Die Arbeitsgruppe war von Sepp Rottmayr, Ludwig Bauer und Franz Josef M. Herz vorbereitet worden. Die Teilnehmer der Gruppe – überwiegend Lehrer aus verschiedenen Schultypen – verständigten sich zunächst über ihre Erwartungen an die Gruppe: welche Motivation, welches Interesse und welche Erwartungen verknüpfen wir mit einem friedensethischen Konzept? Franz J. erläuterte zunächst noch einmal das Ziel (siehe Rundbrief 4/1999, S.27ff.), nämlich über Unterrichtsentwürfe zu „friedensethischen, -politischen und –spirituellen Themen“ ein Konzept für eine LehrerInnen-Fortbildung zu erarbeiten.

Sepp Rottmayr gab die Struktur für ein erstes brainstorming vor:
1) IST-Zustand
2) SOLL-Zustand
3) mögliche LÖSUNGSANSÄTZE
4) vermutete WIDERSTÄNDE

Nach ausführlichen Diskussionen ergab sich folgendes Bild:



Wir interessieren uns für Ihre Meinung! Wer Interesse an der Mitarbeit an dem Konzept hat, wende sich bitte an unseren Friedensarbeiter.

friedens räume
museum in bewegung

Ein Projekt der Pax Christi Bistumsstelle Augsburg, aber nicht nur

Die friedens räume der Villa Lindenhof in Lindau zeigen keinen ‹Frieden in der Vitrine. ‘
Im museum in bewegung finden sich drei thematische Schwerpunkte.

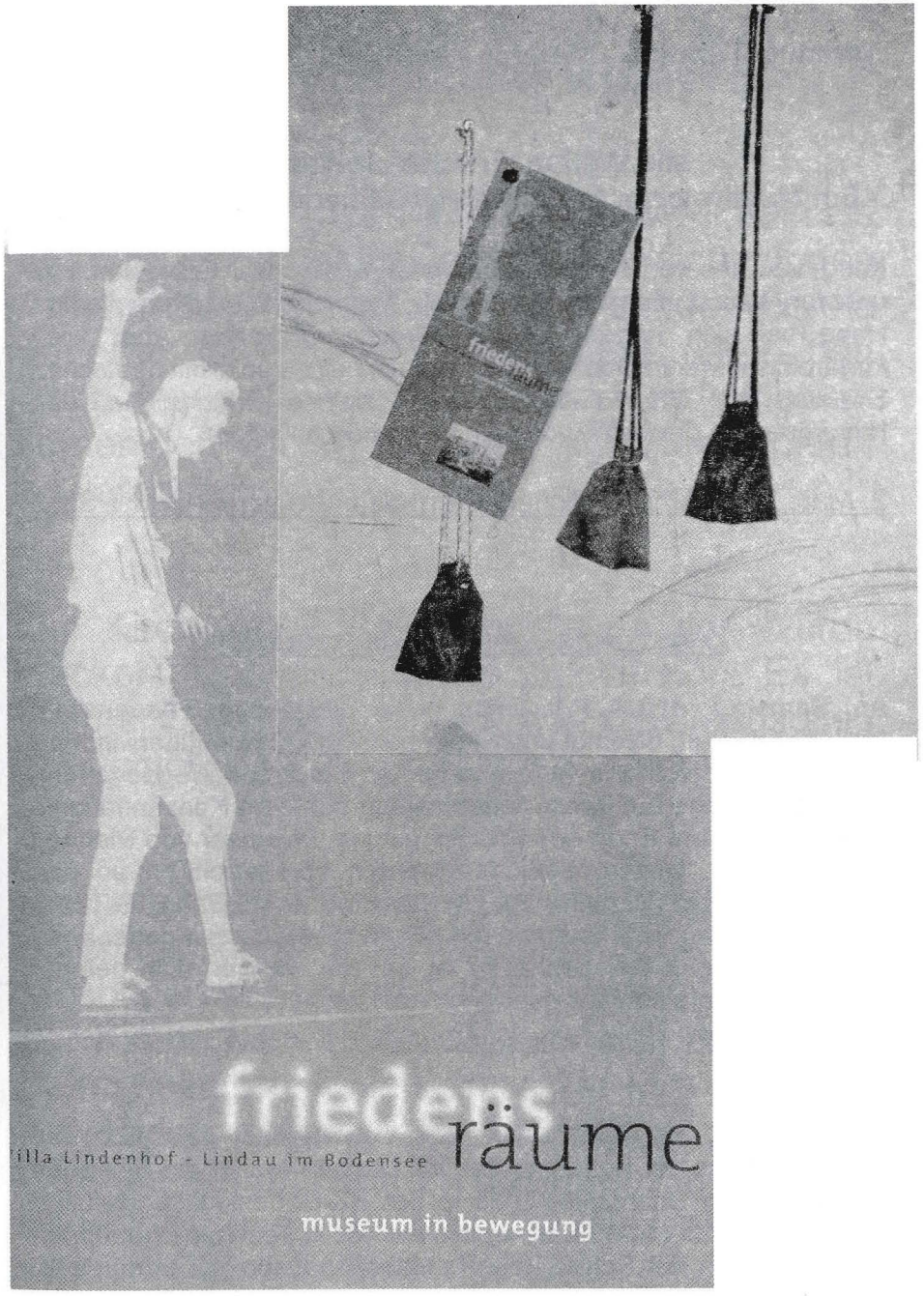
- **Psychologie des Frieden**
- **zivile Konfliktbearbeitung**
- **positive Beispiele, die Mut machen**

Sie werden Erwachsenen ebenso wie Kindern und Jugendlichen auf verschiedenen Vermittlungsebenen zugänglich gemacht.
Als **Zielgruppen** sollen vor allem Einheimische, Bodenseetouristen und Schulklassen, Jugendliche und junge Familien angesprochen werden.
Zum aktuellen Stand:
Das Jahr 2000 ist als Arbeits- und Werkstattjahr geplant:
Die Eröffnung ist für den April 2001 geplant.
Eine einzige pax christi Bistumsstelle kann dieses Projekt, das sicher weit über die Region hinaus und für die gesamte pax christi-Bewegung Bedeutung hat, nicht in der gebührenden Weise durchführen. Es benötigt viele Hände zur Verwirklichung dieses Projektes.
Mögliche Unterstützung:

- finanzielle Unterstützung durch die pax christi Bistumsstellen
- Einzelspenden der Mitglieder oder Freunde/innen
- Beteiligung an der Aktion 1000 Friedenssteine (Verkauf von kleinen Säckchen in 4 verschiedenen Farben mit Eintrittskarte, Text, Steinchen - den Frieden auf den Weg bringen - je 30.-- DM)
- Mitarbeit für Mitglieder aus der Region
- Nennung von Sponsoren/ bzw Kontaktherstellung.....

Bei Fragen oder Ideen wendet Euch einfach an die pax christi Bistumsstelle Augsburg.
Ansprechperson: Chr. Artner-Schedler, Ottmarsgäßchen 8, 86152 Augsburg
Tel: 0821/517751 Fax: 0821/ 150325 e-mail: pc.augsburg @ gmx.de
Unsere Bankverbindung: Liga-Bank Augsburg Kto Nr. 145 190 BLZ 75090300 Stichwort „ friedens räume „
Ab sofort liegt vor: ein Folder, Exposee f. d. Sponsorensuche, Aktion 1000 Friedenssteine

Christian Artner-Schedler (Referent für Friedensarbeit)



Mit Waffen Frieden schaffen!?
- Ein Militärpfarrer berichtet von seinem Kosovo-Einsatz -

Krieg vor unserer Haustüre bedeutet Bilder des Schreckens in unserer Nähe. Ohnmacht. Es tut weh, Menschen zu sehen, die ihre Habe bei sich tragen. Gerne würden wir helfen. Aber wie? Militärpfarrer Martin Garmaier war fast ein halbes Jahr mit deutschen Soldaten vor Ort. Er berichtet von seinen Erfahrungen, den Hintergründen dieser Tragödie und Hilfsmöglichkeiten.

2. Mai , 20.00 Uhr St.Michael Pfarrheim, Clemens-August-Str.2

Zum Vormerken! - Friedensweg 2000

Am **Samstag, den 8.Juli,** findet unser diesjähriger Friedensweg (=Wallfahrt) statt, diesmal unter dem Leitwort: „Gewalt überwinden - Erinnerung tut Not!" Wir wollen wieder ein Stück des Weges gehen, den die Häftlinge auf ihrem Todesmarsch aus dem Konzentrationslager Dachau am Ende des Krieges gingen, und zwar von Planegg nach Gauting. Unsere Stationen werden voraussichtlich an den Mahnmalen sein. Zurück geht es dann mit der S-Bahn. Es wäre schön, wenn wir viele ansprechen könnten, weil diesr Friedensweg eine der wenigen Gelegenheiten ist, bei der wir uns nach getaner Arbeit auch mal zwanglos begegnen können.

Am **Sonntag, 30. April 2000, 10.45 Uhr** findet anlässlich des 55.Jahrestages der Befreiung des KZ Dachau wieder die Feier des Internationalen Dachaukomitees in der KZ-Gedenkstätte statt. Im Anschluss daran (12.30 Uhr), wollen wir, wie in den vorhergehenden Jahren, der an der Schießstätte in Hebertshausen der ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen gedenken.

Worte von Oscar Romero

Der Gott der Christen darf kein anderer sein als der Gott jenes Jesus Christus, der sich mit den Armen identifizierte und sein Leben für die anderen dahingab. Es ist der Gott, der seinen Sohn Jesus Christus sandte, unzweideutig den Armen den Vorzug zu geben, ohne die anderen zu verachten.

Die Kirche muß das Bewußtsein der Würde wecken. Das nennen sie Subversion. Es ist vielmehr das Wort Gottes, das den Menschen erleuchtet.

Deshalb, meine Schwestern und Brüder, ist es durchaus keine Ehre für die Kirche, mit den Mächtigen auf gutem Fuß zu stehen. Die Ehre der Kirche besteht darin, dass sich die Armen in ihr heimisch fühlen, dass sie ihre Sendung auf Erden erfüllt, indem sie alle, auch die Reichen aufruft, sich zu bekehren und ihr Heil zu wirken, und zwar von der Welt der Armen aus: Denn die Armen sind die Seliggepriesenen.

Termine auf einen Blick

April	11.4.	18.00 Gottesdienst in St.Bonifaz *Wortgottesdienst*
	22.4.	Ostermarsch b.z.w. Aktion am Marienplatz (siehe Mittelblatt) 11.00 Ökumenischer Gottesdienst Asamkirche 12.30 Kundgebung und Straßentheater am Marienplatz
	30.4.	Gedenkveranstaltungen Dachau/Hebertshausen 10.45 KZ-Gedächtnisstätte 12.30 Hebertshausen
Mai	2.5.	20.00 St.Michael-Berg am Laim Pfarrheim, Clemens-August-Str. Ein Militärpfarrer berichtet
	6.5.	Gedenken an den Todesmarsch der Dachauer Häftlinge
	8.5.	18.00 Ausstellungseröffnung ZFD konkret evang.Stadtakademie Herzog-Wilhelm-Str. 24
	9.5.	18.00 Gottesdienst in St.Bonifaz
	12.-14.5.	Pax-Christi-Kongress : „Strategien ziviler Konfliktbearbeitung“ in Mühlheim/Ruhr
	26.-27.5.	Konflikte als Chance
Juni	6.6. **(1.Dienstag!)**	18.00 Gottesdienst in St.Bonifaz *Wortgottesdienst*
Juli	8.7.	Friedensweg (= Wallfahrt) von Planegg nach Gauting, ein Stück des Todesmarschs
	11.7.	18.00 Gottesdienst in St.Bonifaz

REGIONALGRUPPEN

Dorfen	Wirtz Elisabeth	Wallbergstr. 8	84405 Dorfen	08081/4437
Erding	Bendl Roswitha	Frz.Xav.Mayr-Str.17	85435 Erding	08122/92632
Freising	Fischer Ernst	Zimmermannstr.10	85356 Freising	08161/61223
Gilching	Sausen Andrea	Erdäpfelgarten 5	82205 Gilching	08105/22958
Landshut	Würfel Birgit	Grünlandstr. 1a	84028 Landshut	0871/28117
Miesbach	Löffler Gerda	Schwarzenbergstr. 5	83714 Miesbach	08025/7883
Mühldorf	Nodes Helmut	Eichenstr. 8	84453 Mühldorf/Inn	08631/2418

PFARREIGRUPPEN

St.Birgitta	Vogt Rosemarie	Fasanenstr.54	82008 Unterhaching	089/6114192
St.Hildegard	Wittner Johannes	Kunzweg 13a	81243 München	089/831072
St.Ignatius	Hahn Sabine	Guardinistr. 57	81375 München	089/716107
Leiden Christi	Fackler Irmgard	Eglofstr. 15	81247 München	089/881021
St.Michael/BaL	Brandstetter Josef	Zehntfeldstr. 180 a	81825 München	089/6881487
St.Sebastian	Goossens Sebastian	Am Eschbichl 5 a	81929 München	089/95959686
St.Quirin/Aub.	Dr. Müller-Leisgang Annette	Pirolstr.7	81249 München	089/86308996

SACHGRUPPEN

Erlassjahr 2000	Neuwirth Angelika	Weidenstr. 51	82223 Eichenau	08141/70636
Eine Welt	Dinkel Wolfgang	Westpreußenstr. 3	81927 München	089/937333
Gewaltverzicht	Rottmayr Sepp	Eduard-Schmidt-Str.26	81541 München	089/659253
Friedenspolitik	Bauer Ludwig	Jagdstr. 7 B	80639 München	089/162116

BISTUMSSTELLE MÜNCHEN

Sprecherin	Dr. Hafner Elisabeth	Stäudlweg 34	82205 Gilching	08105/4774
Sprecher	Deja Ralph	Fritz-Wunderlich-Pl. 5	81243 München	089/883214
Geistl.Beirat	Pfr. Borg-Manché Ch.	Schusterwolfstr. 77	81241 München	089/89669960
Kassenführer	Schneider Othmar	Am Düllanger 1	82031 Grünwald	089/6413180
Mitgliederbetreuerin	Schmitz Annemarie	Emanuelstr. 14 a	80796 München	089/3081154
Münchner Kontakte	Wechsler Rosemarie	Maurice-Ravel-Weg 4	80939 München	089 / 31190520
Kirchliche Gremien	Scherer Gertrud	Römerstr. 16 A	80801 München	089/347850
Asyl/Flüchtlinge	Schelbert Lore	Fritz-Bär-Str. 23	81476 München	089/751970

Büro der Bistumsstelle: **Landwehrstr. 44,**
80336 MÜNCHEN, TEL./FAX: **089 / 54 38 515**

Friedensarbeiter **Franz Josef M. Herz** **Bürozeit mittwochs 16-19 Uhr**

Kontakte auch über die PAX CHRISTI Landesstelle Bayern 089 / 16 21 16

Sie finden uns im Internet auf folgenden Seiten:
www.paxchristi.de
www.erzbistum-muenchen.de/paxchristi
mail: bs-muenchen@paxchristi.de

Bankverbindungen: Kto.Nr: **887 36-801** Postgiro München (BLZ **700 100 80**)
für Mitgliedsbeiträge und allgemeine Spenden
Kto.Nr.: **220 33 24** LIGA München (BLZ **700 903 00**)
nur Spenden für die Friedensarbeiterstelle